UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

.Syr.
S1314
.Yg

MARTYRIUS-SAHDONA'S

LEBEN UND WERKE

NACH EINER SYRISCHEN HANDSCHRIFT
IN STRASSBURG I/E.

EIN BEITRAG

ZUR GESCHICHTE DES KATHOLIZISMUS UNTER
DEN NESTORIANERN

VON

DR HEINRICH GOUSSEN.

165857
7/10/21

LEIPZIG,
OTTO HARRASSOWITZ.
1897

Strassburg, Weihnachten 1897.

Dr H. G.

INHALTSVERZEICHNIS.

Einleitung: Die Strassburger Handschrift und ihr Inhalt.

I. Capitel. Martyrius-Sahdona's Leben und Katholizismus.

II. Capitel. Deutsche Übersetzung ausgewählter Stücke aus den Werken Martyrius-Sahdona's.

Anhang: Der syrische Originaltext zur deutschen Übersetzung.

EINLEITUNG.

Die Strassburger Handschrift und ihr Inhalt.

Im Jahre 1895 gelangte die Strassburger Universitätsbibliothek in den Besitz einer syrischen Pergamenthandschrift in-Folio, die sich durch Gediegenheit des Materiales, durch kräftige Schönheit ihrer Estrangelaschrift, kurzum durch hohes Altertum auszeichnet. Der Text zeigt noch keine Vokalzeichen, die diakritischen Punkte sind spärlich, und die Interpunktion ist altertümlich. Der Codex ist somit aus palæographischen Gründen wohl dem 7. Jahrhundert, spätestens dem 8. zuzuweisen.

Leider ist die prächtige und kostbare Handschrift im Anfange und am Ende unvollständig. Ursprünglich dürfte die Gesamtzahl der Blätterlagen oder Kurrâs, wie sich auch aus den syrischen und den arabischen Zahlangaben auf dem unteren bezw. oberen Rande jeder letzten Lagenseite ergiebt, 24 betragen haben, jede Lage zu 10 Blättern gerechnet. Davon fehlen heute im Anfange Kurrâs 1—6 gänzlich, während 7 mit dem letzten Blatt beginnt; Kurrâs 8—23 sind vollständig vorhanden, so jedoch, dass 11 ausnahmsweise mit 9 Blättern vollzählig ist. Die letzte Lage 24 entbehrt am Schlusse eines Blattes, das auch wohl den Abschluss des Werkes ausmachen mochte. Das lose Blatt 135 steht an verkehrter Stelle, es gehört nämlich gleich in den Anfang, etwa zu Lage 7. Somit ergiebt sich für unsere Handschrift ein Restbestand von 170 Blättern oder 340 Seiten (30 × 22 cm). Jede Seite ist endlich in zwei Columnen eingeteilt, deren Zeilenzahl etwas schwankt (durchschnittlich 38).

Die Handschrift ist von ihrem Schreiber selbst ziemlich sorgfältig mit ihrer Vorlage verglichen worden, wie dies aus den (meistens) auf dem Rande notierten Nachbesserungen erhellt; auch trägt die letzte Seite jeder Lage unten am Rande noch den Vermerk „collationiert!“. Citate aus der heil. Schrift (nach der Peshiṭta) sind — jedoch nicht immer — am Rande durch die bekannten Punkte-Häkchen (⟨·) fortlaufend ausgezeichnet. Auch ist der Rand (vom Schreiber selbst, jedoch in Cursivschrift!) öfters mit frommen Bemerkungen und Stossseufzern verbrämt, z. B. f. 1^{v}: „Allen voran geht Maria, die Gottesgebärerin.“ (Der Verfasser preisst im Texte eine gewisse Einsiedlerin und Büsserin Sherin hyperbolisch als „Gesegnete unter den Weibern“); f. 22^{r}: „Für die Geduld — auf dass wir in menschlichen und satanischen Versuchungen gestärkt werden — lies (das Nebenstehende)“; f. 36^{r}: „Lies, lies darin beständig“ (Capitel von den vielen Kämpfen im Mönchsleben); f. 38^{v}: „Wer in vorkommenden Unglücksfällen nicht verzagt, der wird gekrönt werden als ein Mann der Opfer von Gottes Engeln“; f. 46^{r}: „Unser Herr möge reichlich mehren den Frieden jener, die an ihn glauben, und nimmer begegne ihnen Schlimmes!“ (Tractat vom Glauben); f. 50^{r}: „Lies darin und lass' dich's nicht verdriessen!“ (Tractat von der Liebe Gottes und des Nächsten) u. s. w. u. s. w.

Wer die Handschrift geschrieben hat, und wahrscheinlich auch, wo sie geschrieben worden ist, das bekundet folgende Schlussnotiz f. 134^{r}: „Um unseres Herren willen! Wer immer in diesem Buche lesen wird, der möge beten für Abba Sargis (P. Sergius) aus Edessa, damit Erbarmen werde seiner Seele, und jedem, der mit ihm verbunden ist, sei es in Wort oder That. Amen, nochmals Amen.“

Als Verfasser der in unserem Torso enthaltenen Werke wird öfters ein gewisser Martyrius genannt, ohne dass jedoch über seine Person und seine Verhältnisse befriedigende Aufschlüsse gegeben werden. So heisst es z. B. f. 38^{r}: „Zu Ende ist der erste Teil der Schrift über den vollkommnen Lebenswandel (šumlâjdubbârê), verfasst vom heil. Martyrius. — Zweiter Teil derselben Schrift des heil. Martyrius u. s. w.“; f. 134^{r}: „Abgeschlossen ist die Schrift über den vollkommnen Lebenswandel, verfasst von dem hochwürdigsten (ḥasjâ=Bischof), von Gott erwählten und heiligsten Martyrius u. s. w.“; f. 134^{v}: „Desselben heil. Martyrius Briefe an seine Freunde-Einsiedler“; f. 170^{v}: „Zu Ende ist der fünfte Brief des heil. und Gott liebenden Martyrius“; f. 170^{v}: „Weisheitssprüche von demselben hochwürdigsten (ḥasjâ, s. o.) Martyrius.“

Aus dem Gesagten geht schon in der Hauptsache der Inhalt des Codex klar hervor: Ursprünglich enthielt er die Werke jenes Martyrius in 3 Hauptabteilungen, nämlich 1) den grossen Tractat über den „vollkommnen Lebenswandel“ in zwei Büchern, 2) die (5) Briefe, 3) die (kurzen) Weisheitssprüche.

Durch den Ausfall der vielen Blätter im Anfange der Handschrift ist das erste und Hauptwerk arg mitgenommen worden. Jedoch verhilft eine f. 39^r gegebene „Recapitulation des ersten Teiles“ zu einer leidlichen Reconstruction wenigstens des Inhaltes und der Anlage dieses zu fast zwei Dritteln verlorenen Teiles. Somit gelangen wir zu folgender Aufstellung:

Des heil. Martyrius Schrift über das vollkommne Leben.

ERSTER TEIL.

Erster Tractat (mêmrâ): Von der Güte Gottes als unseres Schöpfers und Erlösers.

I. Capitel (rêšâ): Von dem ursprünglichen Gnadenstande des Menschen.

II. Capitel: Von der grossen Herrlichkeit der Erneuerung (= Erlösung) des Menschen.

III. Capitel: Über Gottes zureichende Gnade zum Meiden des Bösen und

IV. Capitel: Zur Übung und zum Eifer im Guten.

V. Capitel: Über das Band der Einigung und Vollkommenheit, d. i. die Gottesliebe.

Zweiter Tractat: Über die beiden Wege der Gerechtigkeit und der Sünde (vgl. die Apostellehre mit ihren beiden Wegen!).

VI. Capitel: Über die Schönheit und Herrlichkeit des Weges der Gerechtigkeit.

VII. Capitel: Über die Fortsetzung dieses Weges in den Heiligen von Anfang an bis auf uns.

VIII. Capitel: Über die Bedrängnisse und Kämpfe der Gerechten hienieden.

IX. Capitel: Über die Belohnungen der Gerechten im anderen Leben.

X. Capitel: Wie wir den Heiligen nacheifern können und sollen.

XI. Capitel: Von der entsetzlichen Traurigkeit des Weges der Sünde.

XII. Capitel: Von der Verwerfung jener, die auf diesem Wege wandeln.

XIII. Capitel: Von der endgültigen Bestrafung der Bösen.

XIV. Capitel: Warnung vor den „Heuchlern“.

Dritter Tractat: Vom Ascetenleben im allgemeinen.

XV. Capitel: Von der Grösse und Vortrefflichkeit des Ascetentums.

XVI. Capitel: Von der wahren Art des Mönchstums und seinem himmlischen Lohne.

XVII. Capitel: Von dem Hauptbeispiele, der zeitgenössischen Büsserin Sherin[1]) f. 1ᵛ ff.

Hier hat inzwischen der Text wieder eingesetzt, und so können von nun an die vollständigen Inhaltsüberschriften folgen:

f. 13ᵛ. Vierter Tractat: Hinweis, wie man sich der Gottesfurcht (= Ascese) nähern soll. Er enthält 5 Capitel.

f. 13ᵛ. XVIII. Capitel: Darüber, wie es sich geziemt, dass wir das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vergleichen und uns dann mit frohem Vertrauen an das erhabene Leben der Gerechtigkeit geben.

---

1) In dem ausführlichen Berichte über die „Gesegnete unter den Weibern“ (s. o.), die grosse Ascetin und Büsserin Sherin, erzählt uns der Verfasser Folgendes aus seiner frühesten Jugendzeit. f. 2ᵛ: „Besonders schlossen sich die Weiber an sie (Sherin) an, dieweil es für sie leichter war, zu ihr zu gelangen wegen der Gleichheit des Standes (Geschlechtes): Jene empfingen von ihr viele Förderung in Wort und Beispiel, sodass sie ihr nacheiferten, wie's immer nur anging. Dies zeigte sich auch an meiner gesegneten Mutter, die, von ihrem Anschauen entflammt und von Eifer, ihr nachzuahmen, entbrannt, nach Kräften ihr nachzustreben bemüht war: Und so spornte sie (weiter) mich von meiner Kindheit her an, dass ich eine ähnliche Lebensweise wie die jener Frau mir erwählen sollte: Sie fürchtete nämlich sehr, ich möchte vielleicht in natürlicher Begier zur Welt abirren, und so pflegte sie denn beständig zu sagen: Mein Sohn, lieber sähe ich dich tot als lebendig, falls du dich — was Gott verhüte! — mit dieser Welt einlassen würdest, wie die übrigen Menschen. Und indem sie mich zu jener selig zu preisenden Frau des öfteren hinführte — sie wohnte nämlich in unserer Ortschaft („Halamun von Beth Nuhadhre“, vgl. Hoffmann, Auszüge aus syr. Acten pers. Märtyrer, Leipzig 1880, S. 215) — zog sie deren Segnungen auf mich herab, und durch ihr Beispiel und Wort waren ein immer grösseres Verlangen nach dem „vollkommnen Leben“ in mein Herz gelegt und Tag für Tag gestärkt.“

f. 17^{r}. XIX. Capitel: Darüber, wie es sich gehört, dass wir im Streben nach diesem Wege der Vollkommenheit mit festem Vertrauen zu Gott hinzutreten, reinen und himmlischen Herzens, ja nicht irdisch verwirrten Sinnes.

f. 23^{v}. XX. Capitel: Über die Grösse und Herrlichkeit des beschaulichen vollkommnen Lebens; Erweis dafür an den Heiligen der Vorzeit, und wie es sich geziemt, dass auch wir nach solchen Beispielen das einsame Leben liebgewinnen.[1]

f. 29^{r}. XXI. Capitel: Darüber, wie geeignet für die Anfänger das gemeinsame Leben, und wie nötig, dass vorerst die Einzelnen auf die Erfüllung aller Gebote hin erprobt werden, und dass dann erst das Einsiedlerleben[2] freistehe.

f. 36^{r}. XXII. Capitel: Über die vielen Kämpfe, die im Einsiedlerleben vorkommen, und wie man darin mit gehörigem Erfolge streitet.

f. 38^{v}. ZWEITER TEIL.

Ein Tractat: Anleitung zu den verschiedenen Tugenden.

I. Capitel: Recapitulation des ersten Teiles, Einleitung zum zweiten und Apologie des Verfassers gegen seine Tadler.

f. 41^{v}. II. Capitel: Vom festen Glauben und dem gesunden Bekenntnisse der Orthodoxie.[3]

f. 47^{v}. III. Capitel: Von der geistigen Hoffnung.

f. 50^{v}. IV. Capitel: Von der vollkommnen Liebe gegen Gott und den Nächsten.

f. 58^{r}. V. Capitel: Von der Weltflucht und der gänzlichen Entsagung.[4]

---

[1] Als Liebhaber der Einsamkeit, des Stillschweigens, Betens und „der Wüste, welche die Jungfräulichkeit fördert", stellt der Verfasser eine Reihe alttestamentlicher Heiligen von Adam an bis auf den betenden Christus auf dem Ölberge dar, so Abraham nebst Isaak und Jakob, Moses, Elias, Johannes Baptista und andere Propheten.

[2] Gleich im Anfange dieses Capitels f. 29^{r} wird der heil. Basilius zur Sache citiert.

[3] Aus diesem Capitel erhellt klar und deutlich, dass der Verfasser mit voller Überzeugung und Begründung der Lehre der Concilien von Ephesus und Chalcedon folgt; s. u. S. 18 die Auszüge aus dieser schönen und lichten Abhandlung.

[4] Bemerkenswert ist die hier f. 58^{r} eingeschobene Paraphrase des Vaterunsers, die also anhebt: „Vater unser, der im Himmel (ist), geheiliget werde dein Name: Deine Kinder nämlich sind wir (und), auf dich schauen

f. 64^{r}. VI. Capitel: Von der Jungfräulichkeit und Heiligkeit.1)

f. 67^{v}. VII. Capitel: Vom Naziräat, der Selbstverdemütigung und dem Fasten.

f. 74^{v}. VIII. Capitel: Über (Altar-) Dienst, Gebet, Vigilien und Lesung.2)

---

wir jederzeit. Nicht haben wir einen andern Vater (mehr) auf Erden, noch Geschlecht und Sippe in der Welt. Von dir kommt unsere Abstammung, da du unser Vater und Erlöser bist und dein Name (währt) von Ewigkeit. Und haben wir uns auch dir entfremdet — in deinem Sohne Jesus hast du uns erlöst, dir nahe gebracht und zu seinen Brüdern und Miterben gemacht. Keine Erbschaft ist uns also mit den Kindern der Welt, keine Stätte, die bleibt, sondern die zukünftige, jene, die im Himmel ist, erwarten wir“ u. s. w.

1) Siehe dieses Capitel unter den ausgewählten Stücken in Urtext und Übersetzung an erster Stelle; es enthält besonders viele Schriftcitate!

2) In diesem Abschnitte finden sich manche Beiträge zur christlichen Archäologie, aus denen wir Folgendes vorlegen: f. 74^{r}: „Zu jeder Zeit ist uns (zwar) Wachsamkeit und Sammlung der Gedanken und vorsichtige Hut des Geistes vonnöten, besonders (aber), wann wir vor (f. 74^{v}) Gott zum geistigen Dienst (Liturgie) dastehen und im Gebet geheimnisvoll zu seiner Majestät sprechen. Alsdann nämlich geziemt es sich (vor allem), dass wir in gewissenhafter Wachsamkeit und voll Eifers dastehen und in mahnender Furcht erbeben“ . . . . . . f. 75^{r}. Die Engel verhüllen ihr Angesicht und rufen dreimal heilig der Dreifaltigkeit zu, um wie viel mehr müssen wir unwürdige Sünder beim heiligen „Dienste“ im Staube niederfallen. f. 77^{v}: „Ich zittere aber, wenn ich zu sprechen komme auf jenes Letzte, das schlimmer ist als alles (andere), was die Bösewichte thun: Viele nämlich sind sogar verwegen in jener furchtbaren Stunde, welche die rebellischen Dämonen in Schrecken setzt, ich meine aber die Stunde des Lebens, wo die göttlichen und schrecklichen „Geheimnisse“ (râzê = heiliges Messopfer) vollendet werden, da die Engel und Erzengel geschäftig sind um den Altar in Furcht und Zittern, wo Christus geopfert wird und der (heilige) Geist brütet. Jene nun laufen (alsdann) bald aus, bald ein, je nach ihrer Laune, voll Missachtung stehn sie da, wie von grosser Beschwer gähnen sie, es fällt ihnen schwer, sich aufrecht zu halten, und zur Zeit der grossen Fürbitte des Priesters für sie thut's ihnen tiefer Schlaf in ihrer Trägheit an . . . . . . Und sobald sie das lebendige Geheimnis empfangen haben, eilen sie hurtig von dannen und laufen davon, bevor noch die allgemeine Danksagung abgehalten ist. . . .“ f. 78^{r}: „Nun aber, o Menschenkind, weisst du denn eigentlich, was du thust, und wem du ähnlich bist!?... Ähnlichkeit mit Judas zeigt nämlich, wer vor der letzten Danksagung des Priesters den geistigen Tisch der „Geheimnisse“ verlässt und weggeht. Denn ebenso machte es auch jener: Nachdem er (nämlich) das Brot empfangen hatte, da ging er davon und verachtete (so) seinen Herrn und seine Genossen . . . und da nun auch noch Satan in ihn fuhr, ward er zum Verräter. Die Apostel aber blieben bei ihrem Meister und gingen (mit ihm) hinaus zum Ölberge. In diesem Typus nun ist auch die letzte Danksagung nach den „Geheimnissen“. . . . . . . Um wie viel mehr also (als bei irdischen Mahlzeiten) ist verpflichtet, zu loben und zu preisen ohne Ende, wer am Tische des Lebens mit dem unvergänglichen Leibe und Blute Christi gespeist wird. Kommt es dir schwer an, o Menschenkind, jenem mit Worten zu vergelten, der dir seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke gegeben hat: Der ist geschlachtet und dir vorgelegt auf dem Altare zu deiner Erquickung und zur Erlösung deines Lebens — und du schweifst nach aussen und kümmerst dich nicht um ihn, zumal in deinem Herzen, und nicht vielmehr liegst du an mit Bitten, stellst dich vor ihn und trägst ihm wie dem, der nahe ist, deine

f. 83^{v}. IX. Capitel: Von der Busse und dem Eifer der Ascese.

f. 93^{v}. X. Capitel: Von der tiefen und doch wieder erhabnen Demut.

f. 104^{v}. XI. Capitel: Vom vollkommnen Gehorsam.

f. 111^{v}. XII. Capitel: Von der vollkommnen Geduld.

f. 122^{v}. XIII. Capitel: Von der grossen Vorsicht in Werken, Worten und Gedanken.

f. 131^{v}. XIV. Capitel: Des Autors „Entschuldigung“ bei den „Brüdern“ und Gebet für sich selbst.[1])

f. 134^{v}. **Die Briefe desselben heil. Martyrius an seine Freunde-Einsiedler.**

Erster Brief, geschrieben an einen Bruder (Gabriel), der sein Kloster verlassen wollte.

f. 139^{r}. Zweiter Brief, gerichtet an einen Bruder (Barshabba), der vom Autor wissen wollte, wo er weile, um zu ihm zu kommen.[2])

f. 141^{r}. Dritter Brief, an denselben, mit der Mahnung, die „Brüder“ zu lieben und von den Reichen fernzubleiben.

f. 142^{r}. Vierter Brief, an einen Bruder, der von seinem Gelübde abgefallen war.

Anliegen vor. Denn mehr als zu allen anderen Zeiten nimmt er deine Bitten an in jener Stunde der Opferung, die deinetwegen (sich vollzieht), denn in ihr erflehte er auch (damals) für seine Kreuziger Vergebung vom Vater. Denn deswegen hat er sich geopfert, um unsere Sünden nachzulassen: Für unser und der ganzen Welt Leben hat er seinen heiligen Leib gebrochen und zur Vergebung der Sünden sein kostbares Blut vergossen.“ (Am Rande f. 78^{r} hat der Schreiber beigefügt: „Deinen Leib, o Herr, hast du in unsern Leib hineingethan.“)

f. 79^{v} bezw. f. 80^{v} werden die hheil. Johannes Chrysostomus und Gregorius Theologus bezüglich des Betens und Psalmodierens citiert.

f. 81^{r}. „Bis auf den heutigen Tag schlafen in den Kirchen der Rhomäer (Griechen) die Gläubigen die Nacht zum Sonntag nicht, sondern die ganze Nacht hindurch wachen sie im Gebete, im „Dienste“ und in der „Lesung.“ (Der Verfasser erinnert hier bei dem Vigilgottesdienste an Act. 20, 9—12, wo Paulus den durch einen Fall zu Tode gekommenen Eutychos wiedererweckte, und man die ganze Nacht hindurch mit „Lobpreis“ und „Mysterien“ feierte, bis der Morgen anbrach.)

[1]) In dem Schlussgebete an Jesus giebt der Verfasser mit aller Bestimmtheit sein derzeitiges Alter an: f. 132^{r}: „Denn siehe, 28 Jahre lang liege ich (schon) in der Krankheit des sündigen Fleisches.“ f. 132^{v}: „Siehe, 28 Jahre sind es schon, dass ich kenne Gute und Böse.“ „Denn siehe, 4 Jahrwochen sind's, dass ich mitten im verderbten Fleische gefesselt bin.“

[2]) Siehe diesen Brief unter den ausgewählten Stücken in Urtext und Übersetzung an zweiter Stelle.

f. 165^{r}. Fünfter Brief, an jemand (Johannes), der vom Verfasser wissen wollte, worin das vollkommne, beschauliche Leben bestehe.

f. 170^{v}. Kurze Weisheitssprüche desselben hochwürdigsten Martyrius über die geistige Wissenschaft.[1] — Mit dem 6. Spruch bricht der Codex ab (s. o.).

I. CAPITEL.

Martyrius-Sahdona's Leben und Katholizismus.

Es erhebt sich die Frage, wer ist Martyrius, dessen Werke unsere Handschrift enthält, wann und wo hat er gelebt, welche Rolle hat er gespielt? Alle Nachforschungen und Studien hierüber blieben erfolglos, bis eine syrisch-nestorianische Handschrift, die wir im verflossenen Jahre von P. Samuel Djemil, einem „Chaldäer“, zu Rom erwarben — sie ist jetzt ebenfalls auf der Strassburger Universitätsbibliothek —, mit einem Schlage alle Rätsel löste. Nach ihr ist nämlich unser Martyrius identisch mit dem berühmten Bischof Sahdona von Maḥoze dhArewan aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, vgl. Assemani, B. O. III, 1. S. 453 bis 54 und sonst öfters; ferner Wright, Syr. Lit. in der Encyclopaedia Brit., Vol. XXII, S. 842. Da diese Handschrift, welche die kurzen Lebensbeschreibungen (140) der nestorianischen Klostergründer, ascetischen Schriftsteller und hervorragenden Bischöfe enthält, inzwischen von dem rastlosen französischen Syrologen Abbé Chabot nach einer After-Copie auf der Pariser Nationalbibliothek veröffentlicht worden ist, möge es hier genügen, auf diese Publication[2] für die Einzelheiten und das Folgende zu verweisen: Sie lautet „Le livre de la chasteté, composé par Jésusdenah, évêque de Baçrah, publié et traduit par J.-B. Chabot, Rome 1896.“ [1])

---

[1] Siehe die (6) Weisheitssprüche ebendort an dritter Stelle.

[2] Leider ist die Ausgabe ein wenig übereilt, so heisst Martyrius (der Apostat!) hier der heil. Tyris (Mar-Tyris). Doch dieser Fehler ist schon alt und landläufig: Nach Assemani (B. O. III, 1. S. 31) hat Theodor von Mopsuestia seinen Zwölfprophetencommentar einem heil. Tyrius (Mar Tyrius) gewidmet; es muss natürlich heissen „Martyrius“. Bei Bar Bahlul (ed. R. Duval, S. 1156 — Z. 7—8, do. Payne-Smith im Thes. II., S. 2225 — Z. 4) steht zu lesen: Mar Tyrius = Bar Sahde, er wird auch noch Martertum (!) genannt; man verbessere: Martyrius = Bar Sahde, er heisst auch noch Sahdona.

In diesem „Buche der Enthaltsamkeit“ findet sich nun an

---

[1]) Die kurze Lebensbeschreibung des „Buches der Enthaltsamkeit“ dürfte wohl nur ein Auszug aus dem sog. „Paradies der orientalischen Mönche“, von Joseph Ḥazzaja (cf. B. O. III., 1. p. 100—102, Wright. l. c. p. 838, Chabot l. c. Nr. 125) sein, nach dem Fingerzeig, den Bar Bahlul (l. c.) giebt, dass er nämlich seine Notiz „Martyrius-Sahdona“ aus dem „Paradiesbuche“ habe. Eine andere, ebenfalls zeitgenössische ‚vita‘ war enthalten in der ‚historia monastica‘ des Mönches Barʿidta aus dem Ṣelibha- oder Kreuz-Kloster bei Heghla am Tigris — dieser ist wohl zu unterscheiden von dem viel älteren Klosterstifter Barʿidta, der keine Werke hinterlassen hat cf. Chabot, l. c. Nr. 10; Assemani B. O. III, 1. p. 458 und Wright, der ihn verbessern will, l. c., p. 838, sind hier beide im Irrtum!). Auf dem Berichte Barʿidta's beruhen dann die Angaben bei Thomas von Marga, vgl. Budge, l. c., I, pp. LXXXVII ff. I, S. 61—62, 71—73, bezw. II, S. 110—112, 129—130. Hier erfährt man, dass Martyrius-Sahdona auch die berühmte Schule von Nisibis besucht, dass er weiter noch einige andere Werke verfasst hat als die, welche in der Strassburger Handschrift enthalten sind, z. B. eine Mönchsgeschichte, die vor allem das Leben seines Altmeisters, des berühmten Rabban Jakob von BethʿAbhe, enthielt, ein paar Leichenreden, darunter insbesondere die auf denselben Jakob; sie begann also: „Geliebte, ein grosses Haupt ist heute unter uns gefallen durch die Hand des Todes“, „aus ihr könne jeder Leser schon von selbst ersehen die erhabene Art des Verfassers, zu denken, die Kraft seiner Rede und das Genie in seinen Compositionen“. Thomas von Marga ist es ferner, der die interessante Thatsache berichtet, dass unser Autor auch ein Mitglied jener Friedensgesandtschaft war, die nach der Katastrophe Khosrau's aus Persien zum Kaiser Heraklius ging, vgl. Nœldeke, die von Guidi herausgegebene syr. Chronik, Wien 1893, S. 32—33. Barhebraeus, Chronic. eccles. (ed. Lamy.), p. 115 bis 116: Barsauma, Susae eppus, ad Jesujabum II ex legatione reversum: „nisi tria ecclesiae luminaria, Diodorum videlicet, Theodorum et Nestorium anathemate affecisses et Cyrillum suscepisses, eamque vocem: Deipara Maria! protulisses, minime permisissent tibi Graeci, ut ad ipsorum altare sacrificium offerres“. Die Nestorianer commemorierten ihren Patriarchen schon nicht mehr! vgl. l. c. p. 113—114. Weniger glaubwürdig ist jedoch die einfältige, nestorianisch-parteiische Legende desselben Thomas, dass Martyrius-Sahdona in einem Kloster der Damascene zum Katholizismus ‚behext‘ worden sei: Er hegte schon längst solche Gesinnungen, wie denn stets ein katholisierender Zug von Alters her durch die nestorianische Kirche ging, dem dann in und mit Martyrius-Sahdona ein gewaltsames Ende bereitet wurde. Dies verraten die Briefe, von denen jetzt die Rede sein wird.

Eine besonders wertvolle Quelle, die leider sehr parteiisch getrübt ist, fliesst uns in einer Reihe von Briefen des schon erwähnten Katholikos Ishʿjabh III. von Adiabene, die unter verschiedener Adresse gegen seinen früheren Jugend- und Studienfreund, späteren Todfeind Martyrius-Sahdona gerichtet sind. Fünf dieser (7-8) Briefe liegen nunmehr vollständig gedruckt vor bei Budge, l. c. II, S. 132 ff. (cf. I, p. LXXXIX sq.), nachdem bereits Assemani B. O. III, 1, p. 116 sq. u. 137 sq. die wichtigsten Abschnitte daraus veröffentlicht hatte. Die (chronologische?) Reihenfolge der Briefe ist nach Assemani B. O. III, 1, p. 142—143 diese:

Briefe, die Ishʿjabh als Metropolit (von Arbela) verfasste:

Nr. 6. An die Cleriker und Laien der Kirche von Maḥoze dhArewan über ihren Bischof Sahdona, vgl. B. O. III, 1. p. 116—118 u. 137 und Budge, l. c. S. 132—136, resp. I, p. LXXXIX—XCV. In diesem Briefe werden die

127. Stelle folgende kurze, aber sehr wichtige Lebensbeschreibung Martyrius-Sahdona's (vgl. Chabot, l. c. S. 56—57, bezw. 67—69, m. m.):

Sahdona, Bischof von Maḥoze dhArewan, d. i. Martyrius, auch noch Bar Sahde genannt. Er war aus der Ortschaft Halamun (Halmon) in Beth Nuhadhre (und) wurde unterrichtet in der Schule Mar Aitallaha's. Als er vernahm, dass Mar Jakob das Kloster Mar Abraham's auf dem Berge Izala verlassen und sich daran gegeben hätte, ein eigenes Kloster in Marga zu bauen, da ging er zu jenem und ward sein Schüler. Es schloss sich ihm auch noch im Kloster von Marga der selige Qamishô an, der in hohem Alter mit den Brüdern das Kloster in Saphsapha im Gebirge von Haphton gründete.[1])

Diözesanen von Maḥoze dhArewan gegen ihren „apostasierten“ Bischof aufs kräftigste aufgehetzt; auch heisst es hier ausdrücklich, dass Martyrius-Sahdona schon längst insgeheim „abgefallen“, d. h. zum Katholizismus übergetreten sei, und dass er nur sein Bistum übernommen, ja vordem ein grösseres erstrebt habe (Adiabene!), um seine „satanische Saat“, d. i. den katholischen Glauben überall auszustreuen. Dabei wird die nestorianische Zwei-Personenlehre, „an der so viele zweifelten und zweifeln“, aufs eifrigste verteidigt.

Nr. 7. An Mar Sahda, „unsern lieben Bruder“, Bischof von Maḥoze dhArewan, vgl. B. O. III, 1. p. 118 u. 138 und Budge, l. c. II, S. 136—140. Dieser Brief ist von ähnlicher Tendenz wie der vorige; als interessante Neuigkeit erfahren wir jedoch, dass schon ehemals Esa'ja von Taḥal genau dieselben häretischen Lehren vorgetragen und verbreitet habe und seinerzeit von dem Manne Gottes Mar Ḥnanishô widerlegt worden sei. Diese „Widerlegungsschrift“ des Mar Ḥnanishô (vgl. Chabot, l. c. Nr. 21) ist uns im Berliner Ms. Petermann 9 fol. 180^{v} —182^{r} erhalten; sie ist in der Überschrift gegen die „Chalcedonenser“, also die Katholiken gerichtet, wie denn auch der ganze Inhalt dies bestätigt! (vgl. G. Hoffmann, Auszüge S. 118, Nr. 1059.)

Nr. 21. An den Bischof Bar-Ṣauma (unveröffentlicht). Ein Glückwunschschreiben über die Vertreibung der Häretiker aus dem Orient in den Occident. Damit sei der von den Nestorianern nach Edessa vertriebene Sahdona gemeint Assemani).

Nr. 28—29. An den Bischof Hormizd von Beth Laphat zwei Briefe betreffend Sahdona, vgl. B. O. III, 1. p. 118—119 und Budge, l. c. II, S. 140 bis 143. Warnungsschreiben gegen die Wiederaufnahme Sahdona's nach seiner Vertreibung aus Edessa.

Nr. 30. An die Bischöfe von Beth Garmai, betreffend Sahdona, vgl. B. O. III, 1. p. 119—123 und Budge, l. c. II, S. 144—147. Dieser Brief ist ebenfalls wie die beiden vorigen gegen die Wiederaufnahme Sahdona's gerichtet, der achtmal Reue gezeigt habe, aber ebenso oft zu seiner alten „Gottlosigkeit“ wieder zurückgekehrt sei! Aus den Briefen, die Ishôjabh als Katholikos verfasste:

Nr. 5. An Brikhoï über die Leute von Maḥoze, die Sahdona „verführt“, d. h. katholisiert hatte (unveröffentlicht). Dieser Brief war ursprünglich persisch abgefasst.

[1]) Vgl. Chabot, l. c. Nr. 89 (— auch hier muss es statt Mar Tyris Martyrius lauten —) und Budge, l. c. I, S. 76, bezw. II, S. 150. Der neue Klosterort selbst hiess Herpa, s. Hoffmann, a. a. O., S. 226.

Mar Jakob gab ihnen den Mönchshabit (CXHMA, cf. Euchology. magn., Rom. 1873, p. 234 sqq., 246—47) und er setzte Qamisho̒ über den Bau des Klosters, während er Martyrius zum Assistenten machte. Dann widmete sich letzterer der Ascese und der Beschaulichkeit und verfasste ein Werk über das Mönchsleben. Darauf verhalf ihm Isho̒jabh von Arbel(a) zum Bistum von Maḥoze dhArewan in Beth-Garmai. Hier litt er Schiffbruch am orthodoxen Glauben (Nestorianismus!). Da nun Mar Isho̒jabh, Metropolit von Ḥedhaijabh (Adiabene), davon erfuhr, schrieb er, weil er ihn liebte, (also) an ihn: „Lass ab von dieser deiner Gesinnung!“ Aber er hörte nicht auf die Worte Mar Isho̒jabh's. Da versammelten sich die Väter beim Katholikos Maremmeh, excommunicirten Martyrius-Sahdona, zerrissen das von ihm aufgestellte Glaubensbekenntnis und machten an seiner Statt Mar Sabha zum Bischof. Jener ging nun weg und liess sich im Gebirge nieder. Weil er (aber) keine Ruhe im Herzen fand, kehrte er alsbald zu Sabhrisho̒, dem Metropoliten von Beth Garmai, zurück und gestand seine Unbesonnenheit ein. Allein, er harrte nicht aus in dieser Gesinnung, sondern er machte sich auf zum Griechenkaiser Heraclius, der damals (gerade) nach Jerusalem gekommen war. Zu diesem sprach er: „Ich werde verfolgt von den orientalischen Bischöfen wegen des wahren Glaubens, an dem ich festhalte.“ Hierauf gab er seine Glaubenserklärung in der Kirche ab und verfluchte die „heiligen“ Diodor und Genossen.[1]) Alsdann ward er auf kaiserlichen Befehl zum Bischof von Edessa eingesetzt.[1]) Nachdem er aber nur ganz kurze Zeit das Hirtenamt über Edessa geführt hatte, wurden seine Erwartungen getäuscht: Es gingen nämlich gewisse Leute zum Kaiser und zeugten wider ihn, dass er den Glauben der Anhänger Diodor's hege. Da gab der Kaiser Befehl, und man verjagte ihn aus Edessa. Nun ging er zum Katholikos Maremmeh und bat um Verzeihung. Dieweil nun Martyrius-Sahdona ein Mann der „Enthaltsamkeit“ und von allweg tugendhaftem Wandel war, liess sich der Katholikos Maremmeh herbei, den Sahdona in seinen (ersten) Bischofssitz — der selige Mar Sabha war inzwischen im Herrn entschlafen — wieder einzusetzen. Da dies Mar Ishoʿjabh von Arbel(a) zu Ohren kam, schrieb er an

---

[1]) „Diodor und Genossen“, auch „die griechischen Lehrer“ genannt, sind bei den Nestorianern Diodor von Tarsus, Theodor von Mopsuestia und Nestorius. Die nestorianische Kirche feiert sie am fünften Freitag nach Epiphanie mit einem interessanten Officium, das mit einigen Abkürzungen und Modificationen von Bedjan, Breviarium chaldaicum, tomus I, p. 477—492 veröffentlicht worden ist. (Durch die Umschreibung auf die hheil. Basilius, Gregorius Theologus und Johannes Chrysostomus will allerdings manches nicht mehr so recht passen). — Es ist auffallend, dass sich von den in jenem Officium und sonst (B. O. III, 1. pp. 28–36) viel gepriesenen Schriften dieser nestorianischen Kirchenlehrer selbst bei ihren syrischen Anhängern so wenig erhalten zu haben scheint, doch ist es uns jüngsthin gelungen, bei den persischen Nestorianern das Hauptwerk des Nestorius, das „Buch“, besser gesagt den „Handel des Heraclides“ (B. O. III, 1. p. 36) zu entdecken und in Abschrift der Strassburger Universitätsbibliothek zu gewinnen. In der Einleitung dieser umfangreichen Schrift ist die Rede davon, dass der Verfasser als Verfehmter und Verbannter seine Werke nur pseudonym verbreiten und seinen Anhängern zugänglich machen könne. Dann folgt der erste Hauptabschnitt; er enthält (gewissermassen als Rechtfertigung) in Dialogform eine Bekämpfung der frühern Häresieen. Der zweite Hauptteil ist der Bekämpfung Cyrill's gewidmet unter Beifügung vieler wichtigen Documente (im Auszuge).

---

1) Das geschah um die Jahreswende 629—630. Heraclius hatte nämlich bei seinem Einzuge in Edessa nach der Überwindung der Perser, im J. 628 mit der dort herrschenden Monophysitenpartei pactieren wollen, was ihm jedoch schlecht bekommen sollte. Hören wir hierüber die Chronik des monophysitischen Patriarchen Michael I. (1166—1199), vgl. armen. Ausgabe, Jerusalem 1871, S. 298—299: „Und Heraclius kam gen Edessa, da zog ihm eine grosse Menge von Geistlichen entgegen samt den Mönchen des Berges von Edessa; ihre Zahl soll sich auf 90,000 (!) belaufen haben. Bei ihrem Anblik staunte Heraclius ob der Menge, und er neigte vor ihnen sein Antlitz zur Erde. Wie er erfuhr, dass sie das Concil von Chalcedon nicht anerkännten, sprach er: „Es geziemt sich nicht, dass wir uns fernhalten von den Gebeten einer solchen Mehrzahl wegen des Conciles von Chalcedon.“ Und so begab er sich am Weihnachtsfeste in die Hagia-Sophia-Kirche der Orthodoxen (= Monophysiten) und ehrte gar sehr die Priester mit Gaben. Und zur Zeit der Communion trat er hinzu, um zu communizieren, doch der Erzbischof Esaia hielt ihn zurück mit den Worten: „Vorerst verfluche das Chalcedonense und den Tomar (= TOMOC) Leo's.“ Da geriet der Kaiser in Zorn ob dieser Rede, nahm den Rechtgläubigen die Kirche und gab sie den Chalcedonensern (= Katholiken). — „Und danach kam er gen Edessa, da ging ihm eine Menge von Geistlichen entgegen: Denn die Mönche des Gebirges zogen ihm entgegen und mischten sich unter die Bewohner der Stadt, deren Zahl 90,000 betrug. Das flösste dem Kaiser Respect ein und demütiglich verneigte er sich gar tief vor den Hochwürdigen, wobei er sagte: „Es ist nicht recht, dass wir uns der Gebete jener unteilhaftig machen, obgleich sie in „die eine Natur“ vernarrt sind“. Sein Einzug in die Stadt geschah aber ums Weihnachtsfest. Er begab sich zur heil. Sophia (= Kirche) und brachte der Kirche und den Priestern seine Geschenke dar. Und zur Zeit der Liturgie verlangte er zu kommunizieren. Da sagte der Erzbischof Esaia zu ihm: „Vorerst verfluche den Tomar (= TOMOC) Leo's und das Concil von Chalcedon.“ Da ergrimmte der Kaiser, nahm den Kirchenschlüssel und ging. Nach der Liturgie aber liess er sie (die Monophysiten) hinauswerfen und gab (die Kirche) den Chalcedonensern (Katholiken).“ So in der früheren Ausgabe, S. 316—317, Jerusalem 1870; vgl. Dashian, Catalog der armen. Handschriften in Wien (Mechitharisten), S. 58, Nr. 91. Nachdem dann Heraclius in Edessa überwintert hatte, kam er in langsamem Zuge über Antiochien nach Jerusalem, wo am 14. September 629 die grossen Festlichkeiten der „Kreuzeserhöhung“ begannen. Hier fand sich denn bald darauf Martyrius-Sahdona ein und erhielt das erledigte Bistum Edessa.

Maremmeh einen Brief folgenden Inhalts: „Kein anderer als Satan hat Sahdona aus dem Griechenlande zurückgebracht und offenbar zu euch geführt; hat er doch das Doppelbuch bei sich, das er gegen unsern Glauben und unser Bekenntnis verfertigt hat.“ Als sie den Brief gelesen hatten, standen sie davon ab, den Martyrius-Sahdona in die Kirche wieder aufzunehmen. Der weilte nicht länger, sondern traurig und betrübt kehrte er nach Edessa zurück und liess sich in einer Höhle im Gebirge nieder. Es wird aber gesagt, dass er seine häretische Gesinnung verabscheut habe und zur Wahrheit zurückgekehrt sei. Als Sahdona aus der Kirche ausgestossen worden war, ging Gabriel, der Klosterobere von Beth ʿAbhe zu ihm nach Edessa, wie er es in seinen Schriften bezeugt: „Zu der Zeit, wo Sahdona aus der Kirche ausgestossen wurde, da entbrannte ich, Gabriel, im glühenden Eifer meiner Seele, ich ging nach Edessa zu ihm, disputierte mit ihm und machte ihn zu Schanden.“[1])

Bezüglich der Bekehrung Martyrius-Sahdona's konnte Wright (l. c. S. 842, Anmerk. 33) gegen Assemani allenfalls noch schreiben: „We cannot see that Assemani has any ground for asserting that Sahdona was converted „ab erroribus Nestorianis ad Catholicam veritatem“ (B. O. III, 1, 107, col. 1; comp. col. 2, ll. 10—12, and p. 120, col. 2, ll. 11—13). Wenn jedoch Budge noch weiter gehen zu müssen glaubt und geradezu von „the conversion of Sahdona, Bishop of Ariwan in Beth Garmai, to the opinion of the Jacobites and to the Monophysite doctrine“ spricht (a. a. O. I, p. LXXXVII, doch vgl. l. 9 „certain Jacobite monastery“ mit II, S. 129, l. 1—2 „a monastery of heretics — not necessarily Jacobites“!), so ist dies nach seiner Herausgabe des vollständigen Textes jener fünf Briefe Ishóʼjabh's über Sahdona weder zu erklären noch zu begreifen. So heisst es, um nur eines von vielem herauszunehmen, irgendwo im ersten Briefe (Budge, l. c. II, S. 135, resp. I, p. XCIII): „Denn, dass eine Person (— wie Sahdona annimmt —) notwendiger Weise zu einer Natur (— also zum Monophysitismus! —) hinführt, wisst ihr (Nestorianer) alle als von Gott belehrte, obwohl jener Dummkopf (= Sahdona) eifert, daran sei gar nicht zu denken.“

---

[1]) Vgl. Budge, l. c. I, S. 91, bezw. II, S. 212, wo sich dieselben Worte, aber etwas bescheidener gefasst, wiederfinden: „. . . . . . ich ging nach Edessa zu ihm,“ — und da disputierte er mit ihm, und er machte ihn zu Schanden. Dieser Gabriel (Tauretha, vgl. Wright, a. a. O. S. 843 ist vielleicht identisch mit dem Adressaten des ersten der fünf Briefe Martyrius-Sahdona's, s. oben S. 11.

Doch lassen wir Martyrius-Sahdona selbst ein wenig seinen katholischen Standpunkt vertreten und erklären, vgl. die Strassb. Handschrift f. 46^v —47^v „vom festen Glauben und dem gesunden Bekenntnisse der Orthodoxie : f. 44^r „Diese Natur unserer Menschheit also (f. 44^v) hat Gott-Logos in übernatürlicher Weise von Anfang ihrer Bildung an (durch die Engelsbotschaft in der Jungfrau Maria ohne Mannessamen) bis in Ewigkeit mit sich vereinigt, zu einer Person (qnômâ) und Erscheinung (parsôpâ) hat er sie mit sich verbunden in wunderbarer, unaussprechlicher Einheit“...... „Und eine ist die Person des Sohnes, nicht zwei! Zwei (sind's) wohl der Natur nach, Gott und Mensch, einer aber (ist's) der (Gottes-) Sohnschaft nach! Der Naturen (sind) freilich zwei, die sich unterscheiden nach ihren Eigentümlichkeiten, die Person jedoch (ist) eine und von gleicher (Gottes-) Sohnschaft.“ 45^a „Und eine Person des Herrn Christus macht aus eben der Gottes- und Menschensohn, so jedoch, dass die vollkommne göttliche und vollkommne menschliche Natur — eben in der einen (göttlichen) Sohnesperson wegen der Einheit — gewahrt bleiben in ihren Eigentümlichkeiten ohne Trennung, aber auch ohne Verwirrung, von der Verkündigung (des Engels) an bis in Ewigkeit“ ...... „Auch das müssen wir uns einprägen, dass eben die eine Person Christi, wie sehr sie auch als Einheit aufzufassen ist, doch ja nicht als eine Wesenheit aufgefasst werden darf, die sich aus den beiden Naturen zusammensetzte“ (gegen die Monophysiten!). f. 45^b „Weil nämlich Gott-Logos in seiner Natur und in seiner Person sich mit dem Menschen (= menschl. Natur) vereinigt hat und Mensch geworden ist, so muss er gemäss seiner (göttl.) Person im Menschen als zu grunde liegend gedacht werden, und weil der Mensch hinwiederum nur seiner Natur nach wahrhaft mit Gott vereinigt und vergöttlicht wurde, so ist er in der göttlichen Person als (nunmehr) in seiner eigenen zu prädizieren.“ f. 46^r „So glaube denn auch du mit der (Christen-) Welt, ohne zu grübeln über das Geheimnis (der einen Person in zwei Naturen). Solltest du aber weiter darüber grübeln, wie Gott und Mensch zwei Naturen in einer Person, ohne dass die eine die beiden zu nichte macht, noch die beiden die eine, dann begrübele zuerst das Folgende von dir selbst, wie (f. 46^{v}) du nämlich aus Leib und Seele, also aus zwei Naturen in einer Person, bestehest, indem die eine die beiden anderen nicht aufhebt, noch die beiden die eine, wie das Geistige und Ungeistige ein Geistiges, wie das Sterbliche und Unsterbliche ein Sterbliches ausmachen, wie die Kräfte der Seele mit denen des Leibes verwoben sind, ohne einander zu verwirren, wie die körperliche Stimme und das geistige Denken eine Rede, wie das Streben der Glieder und die Entscheidung der Vernunft ein discretes Handeln bilden. Wenn du also nicht imstande bist, das Geheimnis deiner eigenen natürlichen Einheit zu erkennen, wie nämlich Vereinigtes sich sondert und Gesondertes sich einigt, wie willst du dann das Geheimnis der göttlichen Einigung des Sohnes erforschen!“ ...... „Lassen wir es uns also nicht einfallen, daran unsere Verwegenheit zu üben über das hinaus, was uns in der Schrift von den Aposteln durch den heil. Geist berichtet ist, und worüber wir von den Lehrern nach ihnen aufgeklärt worden sind, nämlich dass Gott Wort und Mensch aus unserem Geschlechte — (ist) in zwei wahrhaft unversehrten und vollkommnen Naturen, durch unaussprechliche Einheit eine Person des Sohnes und Herrn, des Gottes Christus über Alles, Amen.“

Anmerkung.

Der dogmengeschichtlich höchst interessante und wichtige Tractat „vom wahren Glauben“ in der Strassburger Handschrift, aus dem das Vorstehende entnommen ist, ist wohl einer besonderen Bearbeitung wert, zumal auch wegen der zahlreichen philosophisch-theologischen termini technici, die mit grossem Geschick den griechischen nachgebildet sind. Überhaupt decken sich die theologischen und ascetischen Ansichten Martyrius-Sahdona’s genau mit denen der Väter aus den grossen Klöstern (Lauren) der Damascene und Jerusalems, wohin ja auch Thomas von Marga (II, 6) die „Behexung“ des nestorianischen Bischofs verlegt! Daneben halte man noch den vierten Canon für die jungen Mönche der Theologieschule von Nisibis, der es diesen moralisch verbietet, in das „Rhomäergebiet“ zu gehen, um dort unter anderem zu „studieren“ oder zu „beten“, d. h. die hh. Orte und berühmten Klöster zu besuchen (vgl. Guidi, gli statuti della scuola di Nisibi, Giornale della Societa Asiat. Ital. IV, S. 183—84). Auch darauf mag noch hingewiesen werden, dass unser Codex aus dem Sinaikloster herstammt (vgl. Z. D. M. G., Bd. LI, S. 453; unsere Handschrift ist die dritte im Bunde), das als solches mit seiner Einrichtung und Wissenschaft nur ein neuer Abzweig (unter Justinian) der berühmten Jerusalemklöster war, cf. Pococke, annales Eutychii, Oxford 1658, II, p. 160—68; dahin zielt endlich deutlich die giftige Bemerkung Ishójabhs: (Gott verschlug den Sahdona), nämlich in die Gegend der Häretiker, wo er sich dem Baʿal peʿor weihte....! (Budge, l. c. II, S. 145 Z. 8—9.)

Die in Rede stehende Abhandlung selbst zerfällt in zwei grössere Abschnitte; während der letztere, oben verwertete, von der göttlichen „Ökonomie“ (medhabhrânûthâ — diese wichtige und häufige Wortbedeutung fehlt meist in den Wörterbüchern; Budge, l. c. 1, p. XCIII, l. 29 übersetzt unrichtig „government“; vgl. noch Klee, Dogmengeschichte II, S. 7—8 —), d. i. von der „Menschwerdung“ handelt, wird im ersten Abschnitte die Trinitätslehre entwickelt. Es braucht bei dieser Gelegenheit wohl kaum mehr besonders betont zu werden, dass Martyrius-Sahdona als Orientale das ‚filioque‘ im Symbolum nicht kennt, noch damit theologisiert. vgl. fol. 43ᵇ „dem heil. Geiste, dem Lebendigen und Lebendigmacher, der vom Vater ausgeht“. Zwar hat sich Lamy (Conc. Seleuciae et Ctesiphontis, habitum anno 410, Lovanii 1868, p. 2 et 30 sqq.) seiner Zeit gerühmt, das ‚filioque‘ im Glaubenscanon der ersten ostsyrischen Generalsynode glücklich gefunden zu haben, allein die zu Grunde liegende Pariser Handschrift ist eine spätere, ungeschickte maronitische Compilation aus nestorianischen und monophysitischen Synodalbüchern — in der Propagandabibliothek existiert übrigens ein ähnlicher Codex, der, wie der Pariser, mit der ‚Didascalia Apostolorum‘ beginnt —, und die ächten Synodalacten, wie sie in den beiden grossen nestorianischen Conciliensammlungen zu Rom (Propaganda) und Paris (Bibl. Nat.) vorliegen, enthalten das ‚filioque‘ nicht. Hier heisst es vielmehr nizänisch kurz: „und (wir glauben) an den heil. Geist“, während es in den nestorianischen Liturgieen und Offizien konstantinopolitanisch erweitert lautet: „und an einen heil. Geist, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, den Geist Lebendigmacher“; vgl. Brightman, Liturgies Eastern (and Western), Oxford 1896, I, S. 271, Z. 3—5 und Maclean, East Syrian Daily Offices, London 1894, S. 22—23. — Dagegen haben wir das ‚filioque‘ in den (koptisch-arabischen) Akten der vom heil. Athanasius in Alexandrien 362 abgehaltenen Synode gefunden, es heisst nämlich in dem Pariser arab. Ms. nº 239 (a. f. 119, vgl. Revillout, Le Concile de Nicée, etc., Dissertation critique, Paris 1881, S. 108, Anm. 1), f. 19ʳ: und der heil. Geist, der Eine, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, der Lebensspender, und er ist über Alles und in Allem! Nebenbei sei auch noch dies zur Sprache gebracht, dass eine andere, spätere Synode im fernen Osten und zwar die von Shirakavan im Jahr 862 den Armeniern wirklich das ‚filioque‘ auf Umwegen bringen sollte, und dies — man staune — auf Betreiben des Photius! (vgl. Klee, a. a. O. I, S. 219, Anm. 6 u. Tshamtshean, Hist. Arm. II, p. 686, can. 1 „.... und der heil. Geist aus ihrer (Vaters und Sohnes) nämlichen Wesenheit“), doch der Unionsversuch des Photius und die Canones seiner Abgesandten fielen ins Wasser (cf. Bischof Abel, Geschichte der armen. Concilien [armen.], Valarshapat 1874, S. 101—102).

In allen solchen Dingen muss man eben das zähe Festhalten der Orientalen am Althergebrachten und altkirchlich Fixierten berücksichtigen. Sehr klug handelte und sprach daher schon Papst Leo III. im Jahr 810 bezüglich unserer Frage (vgl. Hefele, Conciliengesch. [2 Aufl.] III, S. 751—54, Denzinger, Enchiridion [5. Aufl.] p. 16. Anm. 1), und sehr weise ist in unseren Tagen in der römischen amtlichen Ausgabe der griech. liturgg. Bücher, die in der Propaganda ebenso correct wie kritisch ediert werden, das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis in seiner ursprünglichen Form (ohne filioque) gelassen worden, siehe z. B. das „grosse Horologium“, Rom 1876, p. 13, l. 16; „grosses Euchologium“, Rom 1873, p. πβ', l. 5; p. πλ', l. 24—25, u. vgl. d'Avril, Saint-Cyrille, Paris 1877, S. 31.

◆

II. CAPITEL.

Deutsche Übersetzung ausgewählter Stücke aus den Werken Martyrius-Sahdona's.

(S. den syr. Text im Anhang.)

f. 64r Sechstes Capitel: Von der Jungfräulichkeit und Heiligkeit.

Hoch und erhaben ist der gepriesene Stand der Jungfräulichkeit, überaus gross und vorzüglich der herrliche Wandel der Heiligkeit, denn sie ist der Vorrang der überirdischen Geister, die Verähnlichung mit der Herrlichkeit der lichten Engelschaaren und der neue Wandel des jenseitigen Lebens der Unsterblichen, der Kinder der Auferstehung, der Söhne Gottes. Vor allem nun ist es der wahren Christen würdig und geziemend, ihrer, die im Sacramente Unsterbliche und Kinder Gottes geworden sind, dass sie in ihr wandeln, zumal jene, die sich in vollkommner Liebe Christus angeschlossen, indem sie in Selbstentsagung allem Irdischen sich entfremdet haben und also voll Eifer als Herde Gottes ihr Leben in Demut hinbringen: Denn gerade durch den Kampf der Bewährung in der Heiligkeit erwerben sie, obwohl sie sterblich sind, den Ruhm und die Herrlichkeit der Unsterblichen, dieweil sie sich der Ehe enthalten, um den Engeln ähnlich zu werden. So bilden sie den geistigen Typus des zukünftigen Lebens an ihrer Person (schon) in diesem Leben aus, und offenbar erweisen sie den herrlichen Wandel der Unsterblichkeit im sterblichen Leibe: Sie sind nämlich bestrebt, mit aller Macht gegen die Fleischesnatur anzukämpfen, indem sie deren schmeichelnde und starke Lockungen überwinden und besiegen, ihre gewaltigen Begierden unterdrücken, ihre wiederholten Angriffe abschlagen, ihre heftigen Leidenschaften bezähmen, ihre Glutflammen auslöschen, die Stacheln ihrer begehrlichen (fleischlichen) Liebe zu Boden treten, ihre natürliche, aber feindliche Ordnung umwandeln, kurz einen schweren Kampf ohne Ende mit den Anreizungen und Begierden ihrer Sinnlichkeit unterhalten. So liegen sie also Tag und Nacht miteinander in hartem Kampfe, ich meine Leib und Seele, indem ein jedes von ihnen auch seinen Genossen zu der ihm natürlichen Ordnung hinüberziehen möchte, — wie denn „das Fleisch begehrt, was immer dem Geiste entgegen ist, und der Geist erstrebt, was immer dem Fleische zuwider ist“ (Gal. 5, 17), d. h. wodurch es niedergehalten und in der Reinheit bewahrt wird, — und beide einander feindlich sind.

In diesen grossen Krieg und beständigen Widerstreit sind diejenigen verwickelt, die im Wandel (f. 64^v) der Jungfräulichkeit und in der Heiligkeit ihr Leben zubringen. Daher hat auch unser Herr Christus wegen der Schwere dieses heissen Kampfes die Jungfräulichkeit hoch über das Gesetz erhoben, da er sie nicht an ein Gebot binden wollte, vielmehr sie dem (freien) Willen dessen überliess, der nach der Vollkommenheit strebt. Wie denn auch der Apostel gesagt hat: „Über die Jungfräulichkeit aber habe ich von Gott ein Gebot nicht empfangen“ (1. Cor. 7, 25). Denn unser Gott und Erlöser wollte nicht etwas, das über die natürliche Ordnung hinausginge, durch Gesetzesbefehl verbindlich machen, sondern er gab es anheim der Freiheit dessen, der wolle und der den Glanz der Heiligkeit liebe: Wusste er ja wohl, dass es sehr die Kraft der sterblichen Natur übersteige, chelos zu bleiben, und dass dieses (eher) das Leben nach der Auferstehung sei, wie er (auch) zu den Pharisäern sprach: „Bei der Auferstehung wird man weder (neue) Weiber nehmen, noch werden die (früheren) Weiber ihren Männern (mehr) angehören,[1]) sondern man wird wie Gottes Engel sein“ (Matth. 22, 30; Marc. 12, 25). — Was ist also zu thun, o heil. Apostel, weil du ein Gebot über die Jungfräulichkeit von unserem Herrn nicht empfangen hast! Rätst du (auch) nicht, dass es sich gehöre, sich ihr zu nahen! Ei freilich! „Den Rat gebe ich, da ich von Gott mit (besonderer) Glaubwürdigkeit begnadet worden bin, dass — und zwar meine ich, es sei gut so wegen der Not der Zeit — es dem Menschen fromme, so zu bleiben. Bist du einem Weibe verbunden, so suche nicht die Scheidung; bist du des Weibes ledig, dann suche nicht die Ehe“ (1. Cor. 7, 25—27). Gut ist es nämlich, in der Keuschheit zu verharren fern von der Ehe, nicht als ob diese Sünde wäre, sondern weil sie den Menschen wegen der zeitlichen Beschwer zum irdischen Trachten abzieht, wie zur Hauptsorge für Weib und Kind. „Denn wer verehelicht ist, sinnt aufs Zeitliche, wie er seinem Weibe gefalle, wer aber unverehelicht ist, denkt auf den Herrn, wie er ihm gefalle“ (1. Cor. 7, 33—32).

---

[1]) Man merke auf den Sinn dieser Stelle in der Peshiṭtá.

Zu eurer grossen Schonung also (1. Cor. 7, 28) gebe ich euch den Rat, euch der Ehe zu enthalten, nicht etwa, um euch einen Fallstrick zu legen, sondern damit ihr euch beständig in der rechten Verfassung zu eurem Herrn haltet, unbekümmert um Irdisches (1. Cor. 7, 35). „Denn wer unsern Herrn lieb hat und vertraut mit ihm werden will, der muss sich der Ehe enthalten, damit er beständig bei ihm bleiben kann in keuschem Wandel, ohne sich von weltlichem Trachten abhalten zu lassen. Wahrhaft selig daher, wer also bleibt gemäss meinem Rate. Ich glaube aber, auch den Geist Gottes zu haben“ (1. Cor. 7, 40). „Das aber sage ich den Ehelosen und Witwen, es fromme (f. 65^r) ihnen, so zu bleiben wie ich. Wenn sie es aber nicht aushalten, so mögen sie heiraten, denn es ist viel besser, eine Ehe einzugehen, als zu brennen vor Begier“ (1. Cor. 7, 8—9). „Ich möchte zwar wollen, dass sie in fester Enthaltsamkeit von der Ehe wie ich ausharrten, weiss ich doch, dass es ihnen frommt; wenn sie aber nicht die Widerstandskraft haben gegen die natürlichen Leidenschaften, so ists besser, dass sie sich in der Ehe binden“, nicht aber, dass sie in ihrer Weichlichkeit vor Sinnenbegier brennen, indem sie letztere noch anfachen durch beständiges Darandenken und Sicheinlassen auf ihre Anreizungen. Denn die Heiligkeit ist gar beschwerlich und mühsam, und ich wollte, dass alle Menschen wären, wie ich, in der Keuschheit! Allein, ein jeder hat seine besondere Gabe von Gott, der eine so, der andere so (1. Cor. 7, 7). Denn wiewohl ich den Wunsch habe, dass ein jeder sich dem Glanze der Jungfräulichkeit nähere, so bin ich doch wegen ihrer Grösse und Beschwerlichkeit wohl davon überzeugt, dass niemand ohne (besondere) Gabe und Hülfe Gottes ihre Lauterkeit vollkommen bewahren kann. Und nicht nur dies dünkt mir eine Gnadengabe zu sein, sondern auch jenes, dass man in der Ehe sein Gefäss in Ehren und (unter) keuschem Gesetz halte und nicht in Begier und Leidenschaft wie die viehischen Heiden (1. Thess. 4, 4—5).

Du siehst also, wie der gottinspirierte Paulus die Jungfräulichkeit erhebt, und wie er mahnt, dass wir sie als Gabe von Gott erflehen sollen, indem er darauf hinweist, dass nicht nur unser Vermögen, den Glanz keuscher Jungfräulichkeit zu bewahren, von Gottes Gnade kommt, sondern auch die Fähigkeit, sittlich in reinem Ehestande ohne Begier und Leidenschaft mit dem Weibe zu verkehren behufs der natürlichen Fortpflanzung. Wenn also der lautere Ehestand, der nur der Kindererzeugung wegen da ist, ohne (besondere) Gottesgabe nicht bewahrt werden kann, um wieviel weniger ist es dann möglich, den Glanz der Jungfräulichkeit und Heiligkeit ohne Beistand und Hülfe der (göttl.) Gnade zu bewahren. Damit du aber genau erfahrest, wie erhaben das jungfräuliche Leben über die Kraft der Zeugungsnatur der Menschen sei, und dass niemand ohne Gabe Gottes es vollführen kann, so lerne von Christus (selbst): Als er sich nämlich mit den Juden darüber besprach (cf. Matth. 19, 1—12), dass es nicht in des Mannes Macht stände, sein Weib zu entlassen, ausser im Falle der Unzucht,[1]) kam den Jüngern die Sache mit dem Entlassen oder Nichtentlassen allzu schwierig vor: So meinten sie denn, es sei viel einfacher, gar nicht zu heiraten, indem sie sagten: Falls es so (f. 65^v) um das Verhältnis zwischen Mann und Frau steht, dann thut's nicht gut, zu heiraten.[2]) Da war es, wo Christus sie hinweisen wollte auf die erhabene Grösse des Gegenstandes und darauf, dass es nicht jeder so einfach fertig brächte ohne Gnadengeschenk Gottes — und so sagte er denn zu ihnen: Nicht jeder kann dieser (eurer) Rede Genüge leisten, ausser wem es gegeben ist. Ihr irrt nämlich sehr, wenn ihr meint, dass dies so einfach sei. Es ist aber auch wieder den Kleinen und Geringen eigen, weil sie eben von der göttlichen Hülfe unterstützt und stark gemacht, die Kraft dazu finden werden. Deshalb nämlich sagte er: Jene, denen es gegeben ist, um zu zeigen, dass auch bei denen, die den ehelosen Stand erwählten, die göttliche Gnade es vor allem sei — nicht etwa der Wille — die dies durch die That vollende: Dass wir das erfüllen, was wir über unsere Natur hinaus erwählt haben, steht nicht bei uns! Auch zeigt er ferner, dass durchaus nicht jener Umstand Lob verdient, dass wir nicht hei-

---

1) Im Syr. geht's im Nebensatz weiter!

2) Hier fängt im Syr. erst der Nach- und Hauptsatz an.

raten, sondern der, dass wir freiwillig die Ehelosigkeit erwählen wegen der „Furcht Gottes“ [1] (= Ascese). Somit erweist er durch diese Mittel und diese Auslese die Vortrefflichkeit der Ehelosigkeit, wobei er jeden ermahnt, ja nicht zu glauben, sie sei Selbstzweck noch Inbegriff der Vollkommenheit, vielmehr sei dies die Liebe zu Gott und jener Eifer, der samt dem Cœlibate durch die Pflege aller Tugenden an den Tag zu legen sei. — Und so fügt er noch weiter hinzu: Es giebt nämlich Eunuchen, die vom Mutterleibe an so geboren worden, es giebt Eunuchen, die's durch Menschenhand geworden sind, und es giebt Eunuchen, die sich selbst dazu gemacht haben um des Himmelreiches willen; also (mit anderen Worten) auch das dürft ihr nicht meinen, dass es in jedem Falle preisenswert sei, nicht zu heiraten, denn es giebt solche, die so geboren werden, dass sie nicht die Ehe erwählen können, es giebt ferner solche, die später so geworden sind, wann sie behufs Menschendienstes so oft verschnitten wurden. Die sind somit keinesfalls würdig, gepriesen zu werden, sondern einzig jene, die, obwohl sie die Zeugungsorgane besitzen und von Natur in dieser Beziehung unverletzt sind, doch wegen der „Furcht Gottes“ sich die Entsagung der Ehe erwählen. Eben weil dies so schwer ist, hüte ich mich wohl, es zur gesetzlichen Verpflichtung zu machen, überlasse es vielmehr dem (freien) Willen derer, die sich dem unterziehen wollen: Wer dem genügen kann, der genüge ihm (Matth. 19, 12). Jeder nämlich, der sich ihr nähern und auf sich nehmen will ihre Beschwerlichkeit (f. 66^r) aus Liebe zu Gott und Verlangen nach seinem Reiche, der vertraue auf seinen Gnadenbeistand, da er zu ihrer Erfüllung verhilft gemäss dem Verlangen des Willens. Das ist also, was Christus gesagt hat über den Cœlibat, auf dass er jene, die an ihn herantreten, allseitig belehrte, nicht etwa im Vertrauen auf die eigene Kraft, wie wenn man so imstande wäre, ihn zu erfüllen, nachlässig daran zu gehen, sondern voll Furcht und Behutsamkeit, im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und unter eifrigem Flehen mit Gebet und Bitte, er möge Kraft und Hülfe verleihen, um in ihm leben zu können und ihn keusch zu bewahren. — Wahrhaft gross und sehr herrlich ist also die Krone der Jungfräulichkeit, und in dem Masse, wie ihr Kampf beschwerlich ist, ebenso vorzüglich und erhaben ist auch ihr Lohn. Wenn nämlich der Herr die Eunuchen von Natur beim Propheten (Is. 56, 3—4) bestärkt und tröstet mit den Worten: „Kein Eunuche sage: ich bin dürres Holz; denn so spricht der Herr zu den Eunuchen, die seine Sabbate halten, wählen, was er will, und feststehen in seinem Bunde: Ich will ihnen in meinem Hause und innerhalb meiner Mauer einen Ort geben samt einem Namen, der besser ist als Söhne und Töchter. Ja, einen Namen für ewig, der nimmer aufhört, will ich ihnen geben!" — um wieviel grösser werden dann erst der Name und der Ruhm jener sein, die sich freiwillig die keusche Jungfräulichkeit erwählen. Dazu bedarf es gar sehr der Anstrengung und Vorsicht wegen des harten Kampfes, denn man muss streiten mit der (eigenen) Natur und nicht etwa mit einem äusseren Feinde, man muss kämpfen im eigenen Hause und nicht etwa in der Ferne, da giebts kein Rasten und Ruhen, bis man in die Grube steigt, bald erhebt sich der Kampf wie ein Ungewitter von innen heraus, bald wird er zur Wut entfacht durch äussere Stürme. Überaus zahlreich sind nämlich die Leidenschaften, die die Jungfräulichkeit verderben wollen, und allerseits ist sie von Anreizungen umringt, die sie zur Sünde stacheln, von überall werden spitzige Speere wider sie geschleudert, um sie zu zerreissen, und unaufhörlich droht ihr von aussen der Krieg und von innen die Furcht. Viel schneller, als einer einen Stein mit der Hand wirft, ist ihr Untergang da, eine Secunde kann ihr Verderben besiegeln, und eines Augenblickes bedarf es nur, und sie ist nicht mehr. Jetzt ist noch ihre ganze Arbeit da, und alsbald ist sie dahin, jetzt noch ihre Keuschheit, und gleich ist sie befleckt, jetzt noch ihre Behutsamkeit, und schon geht sie in die Brüche. Und so leicht ist ihr Untergang, dass wohl nicht einmal der Augapfel, dem gleich behütet zu werden der Prophet von Gott erbittet (Psalm 16, 8) — so, wie sie, des Schutzes bedarf. Denn wenn das Auge erblinden will, so kann man es kurieren und seine klare Sehkraft wieder herstellen (f. 66^{v}). Aber nicht so bei der zugrunde gegangenen Jungfräulichkeit! Ihre Heilung ist unmöglich, und ihre Wiederherstellung unerfindlich. Die Busse vertreibt zwar die Befleckung der Sünde, thut den Schmutz der Unzucht von ihr hinweg und tilgt die Makel ihrer Entweihung, aber sie kann nicht bewirken, dass sie ihre frühere Stellung wiedergewinne, noch machen, dass sie wieder zu ihrer ehemaligen Ordnung emporgelange: In den Bereich der Heiligkeit kann sie sie wieder einführen, aber sie wieder zu dem machen, was sie früher vor ihrer Auflösung war, das vermag sie nicht. Wenn nun schon (ehedem) der Jungfräulichen nicht viele waren hier auf Erden, so sind sie jetzt noch viel dünner und sparsamer gesät. Bewahren wir also vorsichtig diese vielschöne Perle, da der Räuber und Verderber ihrer Schönheit so viele sind. Denn sie wird nicht nur von den Gliedern des Leibes zugrunde gerichtet, sondern auch von den innern Wallungen des Herzens, wie denn unser Herr Christus gesagt hat: Wer ein Weib anschaut, um ihrer zu begehren, der begeht alsbald an ihr Ehebruch im Herzen (Matth. 5, 28). Merke also und achte auf (den Ausdruck) „im Herzen“: Keineswegs nähert sich also Körper an Körper, noch vollzieht sich offen die That, sondern, obschon die Glieder von einer Verbindung fern und von schmutziger Befleckung rein bleiben, besudeln die Gedanken des Herzens die Jungfräulichkeit (von innen), verderben die äusseren Regungen sie von aussen, kurzum wird der ganze Mensch befleckt durch den verborgenen Herzensehebruch. So erwähnt er (Christus) noch nicht einmal die Menge der bösen Nachstellungen Satans (Ephes. 6, 11), worin der sich ergeht, um den heil. Tempel Gottes zu zerstören, was wir ja sind nach dem Worte des Apostels (1. Cor. 3, 17) —, Nachstellungen, worüber sich der Prophet bezüglich seiner Volksgenossen (Jos. 22, 17) oder der Apostel hinsichtlich der fremden Völker verbreitet: „Sie haben sich befleckt in ihren Werken und Unzucht getrieben in ihren Gelüsten, darum hat Gott sie schrecklichen Qualen überliefert“ u. s. w.[1]) (Röm. 1): Oh, über jene, welche die Vergeltung, die ihrer Gottlosigkeit zukam, an ihrer eigenen Person empfangen haben, und zwar mit vollem Recht! Denn wenn, wer natürliche Unzucht treibt, von Gott der Strafe überliefert wird, um wieviel mehr ver-

---

[1] Derselbe Gedanke wird von Eznik „Widerlegung der Secten, Vened. 1875, p. 287—88“, polemisch gegen Mani, Marcion und die Mesallianer ausgeführt: „Auch bewahren die Jungfräulichen der heil. Kirche nicht deswegen die Jungfräulichkeit, weil sie die Gottesgabe der Ehe für eine Schmutzigkeit erachteten, wie Marcion, Mani und die Mesallianer. Denn wenn sie in dieser Gesinnung ihre Gelübde hielten, dann verdiente ihre Jungfräulichkeit diesen Namen nicht. Sondern um sich mit Vorzug der Liebe Gottes zu weihen, enthalten sie sich von guten Creaturen Gottes, damit sie seinen Engeln ähnlich seien, wo es ja nichts Männliches noch Weibliches mehr giebt, schon auf Erden dieselbe Tugend zeigen u. s. w.“

---

1) Man bemerke die eigentümliche Exegese; die πάθη (Röm. 1, 26) werden nicht auf das Folgende bezogen!

dient die Höllenflammen, wer widernatürliche Unzucht treibt, wie der gottlose Bösewicht! Fliehet vor Unzucht und Schändung, ruft uns der Apostel entgegen (1. Cor. 6, 18), jede Sünde nämlich, die der Mensch begeht, ist ausserhalb des Körpers, wer aber Unzucht treibt, sündigt am eigenen Leibe. Wer sollte nicht fliehen vor der schändenden Unzucht am eigenen Leibe, die plötzlichen Tod durch Gottes Gericht bringt, z. B. über jene schänderischen, ruchlosen Söhne Judas (Gen. 38, 6—10). Das ist die Sippschaft, die der Apostel zu den Ehebrechern und Päderasten rechnet und zählt, indem er sie mit ihnen vom Himmelreiche weit ausschliesst: „Denn weder Ehebrecher, noch Unzüchtige, noch Schänder, noch Päderasten — solche (f. 67^r) erben nicht das Reich Gottes“ (1. Cor. 6, 9—10). Und so spricht er denn ein hartes Endurteil über die Schänder aus mit den Worten: „Wer den Tempel Gottes schändet, den macht Gott zu Schanden, denn der Tempel Gottes ist heilig, was ihr eben seid“ (1. Cor. 3, 17). — Lasst uns also uns flüchten vor dem schrecklichen Gerichte Gottes und uns fern halten von dem Verderben der Sünde, die den Tempel unseres Leibes zugrunde richtet; als Heilige wollen wir uns heilig bewahren, um zu einer würdigen Wohnung Gottes im Geiste zu werden, nicht nur von dem Verderben der leiblichen Unzucht wollen wir uns rein halten, sondern auch von der verborgenen Unzucht der Seele, die mit bösen Geistern geschieht durch die Zustimmung zu ihren bösen Einflüsterungen. Denn falls die Seele den Gedanken zustimmt, die ihr vom Bösen eingesät werden, macht sie mit ihm verderbliche Gemeinschaft, indem sie in der Verborgenheit des Herzens Unzucht treibt und ihre heilige Jungfräulichkeit entweiht, sie, die Christo anverlobt ist zur Beobachtung seiner Gebote. Ebenso wie die israelitische Synagoge ehemals, die Gott durch Moses verlobt worden war, mit Steinen und Hölzern Ehebruch trieb, sobald sie von Gott abwich, seine Anbetung aufgab und seine Satzungen verachtete,[1]) ebenso (ist's) auch mit uns (der Fall), die wir Christo durch die Apostel angetraut sind gemäss den Worten des heil. Paulus: „Ich habe euch einem Manne verlobt als reine Jungfrau, um euch Christo nahezubringen“ (2. Cor. 11, 2). Falls wir daher seine Gebote verachten, seinen

---

[1]) Der Satz geht im Syrischen wieder endlos weiter, doch haben wir dem deutschen Sprachgeiste zu Liebe wieder trennen müssen.

Bund[1]) übertreten und satanischen Gedanken, die sich unserem Herzen einsäen, zustimmen, treiben wir verborgenen Ehebruch mit Satan, wie auch der Apostel, der uns verlobte, befürchtete, da er sagte: „Ich fürchte, es möchte etwa, wie die Schlange mit ihrer List Eva verführte, auch so euere Gesinnung von der geraden Richtung auf Christus abgeführt (verdorben) werden" (2. Cor. 11, 3). Denn der nämliche, der Eva zur Gesetzesübertretung verführte, der verleitet auch uns zum selben, damit wir unseren Sinn von der geraden Lauterkeit zu Christus ablenken und zugrunde richten und preisgeben den mit ihm geschlossenen Bund durch die Verleugnung unseres ersten Glaubens, sodass wir uns durch dies alles das harte Gericht mit dem verzehrenden Feuer, das über die Ehebrecher verhängt ist, bereiten. Lasst uns also behutsam die Keuschheit unserer Jungfräulichkeit bewahren, die des Leibes mitsamt der der Seele. Vorab die Seele lasset uns makellos erhalten von aller Unreinheit der bösen Gedanken, wodurch ihre Reinheit beschmutzt und verdorben wird, zumal von schismatischer Gesinnung[2]) bezüglich des Glaubens über Christus, worin gerade das Verderben der Jungfräulichkeit der Seele und die Lösung ihres Verlöbnisses liegt. Weiter wollen wir den Leib durch die Ascese von aller Feuchtigkeit des materiellen Überflusses der Speisen und der durch die Mahlzeiten in ihm angesammelten Überfülle reinkeltern, indem wir ihn niederhalten und unterjochen, sodass er auch nicht einmal mehr (f. 67^v) wegen vieler Schwäche seine Glieder zur Sünde aufzuregen vermag, noch seinen gewohnten Schmutz mehr im Schlafe über uns ergiesse. So halten wir uns also nunmehr vollkommen an Leib und Seele von allem Bösen rein und werden im sterblichen Leibe den Engeln ähnlich, indem wir uns gleich ihnen durch Gottes Gnade von den ehelichen Trieben freihalten. So werden wir würdig werden, die vollkommene Heiligkeit behutsam zu erwerben, ohne die ja niemand den Herrn schauen wird: Ihm sei die Ehre und uns der Gnadenanteil seiner Heiligkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

---

[1]) Ein Ordensmann heisst im Syrischen „Bundessohn" und eine Ordensfrau „Bundestochter".

[2]) Eine Mahnung für die nestorianischen Landsleute des Verfassers!

f. 139r Zweiter Brief. An jemand, der vom Verfasser Auskunft über seinen Aufenthaltsort haben wollte, um zu ihm zu kommen.

Betreffs dessen, warum du mich gebeten hast, o trefflicher Mitbruder Barshabba, dass ich dir nämlich (f. 139v) meinen Aufenthaltsort kundthue (dazu), ob er sehr passend sei für das ruhige und beschauliche Mönchsleben —, darüber will ich dir, mein Lieber, nunmehr in Kürze berichten. Viel besser hätte ich's freilich vorgezogen, zu schweigen — doch wäre ich so nicht für einen Verächter der Bruderliebe gehalten worden!? — da ich mich ja sehr vor mir selbst schämen muss, dass ich mich trotz meines Weilens an einem Orte, der zum Dienste der Vollkommenheit wie geschaffen ist, dennoch in gerade entgegengesetztem Thun bewege. Obschon ich nämlich in ruhiger Einöde und an einsamem Orte weile, wie es sich für den Aufenthalt der wahren Einsiedler gehört, so bewegen sich trotzdem meine Gedanken mehr, als die der Leute in den Städten und weltlichen Festen, in irdischem Handel und Wandel; sie sind verwirrt und erregt von allen Besorgnissen! Wiewohl ich leiblich der Welt fern bin, schweife ich meinen Gedanken nach darin umher und bin tief in ihre Begier versenkt. Das aber ist das gerade Entgegengesetzte von (wahren) „Gottesfürchtigen“ (= Mönche). Denn obwohl solche der Welt nahe sind und mitten in ihr wohnen, so sind sie der Gesinnung nach gar sehr von ihr entfernt und entfremdet, dieweil ihre Lockungen und Anreizungen weit an ihnen vorüber sind und ihre viele Aufregung nicht mehr ihren Sinn verwirrt. So lassen sie die sinnlichen Dinge in weite Ferne fahren, was ihrem Herzen zugute kommt, was sie auch in diesem Leben über die Erde erhebt und in den Himmel zu Christus gesellt durch ihre geistige Wissenschaft, die sinnt auf das, was droben ist, in wunderbarem, über jedes Wort erhabenem Lobpreis. Im Hinblick darauf also, schämte ich mich, es möchte, wo ich deine Bitte beantworten soll, mein Herz sich Tadel holen von meiner äusseren Rede. Andererseits wieder kann ich nicht umhin, um nicht egoistisch die Wahrheit dir, mein Freund, zu verbergen und die Liebe zu verletzen, deiner Freundschaft in Kürze zu schreiben; so habe denn acht auf das Vielerlei. — Zuerst will ich dir das zu wissen thun, dass eine weise Seele, die in der „Furcht Gottes“ vollkommen erprobt ist, sich in ihrer (Geistes-) Arbeit weder durch Zeit noch Raum behindern lässt, dieweil sie sich nicht wandelt mit Zeit und Ort, vielmehr selbst Zeit und Ort umwandelt. Denn die grössere Kraft zieht die kleinere an sich, dies ist ja auch der Fall bei den natürlichen Verbindungen. Ebenso zieht auch die gottliebende Seele, die in der Weisheit von oben unterrichtet ist, wegen ihrer Erhabenheit und der Stärke der aus der Höhe erworbenen Kraft, viele aus der Tiefe zu sich empor, ohne selbst von ihrer Höhe irgendwie hinabzusteigen, und indem sie andere umwandelt und zu ihrer Würze bringt, bleibt sie selbst unverändert in ihrer Würze, indem (f. 140^{r}) sie deren Finsternisse erleuchtet, wird ihr eigen Licht nicht verkürzt. Mit Salz und Licht werden ja die Heiligen von unserm Heilande verglichen. Eben diese Dinge werden nicht von dem Entgegengesetzten überwunden, vielmehr besiegen sie es: So würzt das Salz das Schale, aber es wird nicht selbst schal davon, und das Licht verscheucht die Finsternis vor sich, wird aber nicht von ihr verscheucht, kann also in sie hineinleuchtend unmöglich von ihr verdunkelt werden, es müsste denn etwa sein, dass diese Dinge in ihrem Wesen verdorben wären, sei es, dass das Licht finster würde und erlösche, sei es, dass das Salz schal und fade würde. Denn so ist gesagt: Was zu nichts mehr taugt, das wirft man hinaus (Matth. 5, 13—14). Damit du aber noch bestimmter erfahrest, dass die Seelen der Vollkommnen nicht an Ort noch Zeit Schaden nehmen, so forsche in den heil. Schriften und lerne aus ihnen: Noe war gerade und gerecht in seinem Zeitalter, und in keiner Beziehung schadete ihm das verdorbene Geschlecht seiner Tage. Es wohnte Abraham im Lande der Chaldäer und auf dem Boden Chanaans, und doch ward er mehr als irgend ein anderer als gottesfürchtig und wahrhafter Freund (Gottes) befunden. Lot kam nach Sodoma, und doch nahm seine Gerechtigkeit nicht ab. Joseph kam nach Ägypten hinab, und dennoch blieb seine Schamhaftigkeit bei ihm. Es weilte Moses beim Heiden Pharao und beim Götzenpriester Jethro, und seine grosse Gerechtigkeit würdigte ihn der Anschauung Gottes. Doch wozu soll ich jeden einzelnen von den Gerechten herzählen, die weder von Ort noch Zeit geschädigt wurden, so (z. B.) alle Propheten, Apostel und Gerechten nach ihnen, die weder vom Ort noch von den schlechten Menschen zu ihrer Zeit in der „Furcht Gottes“ verletzt wurden. — Aber (andererseits) auch nützen der heil. Ort und der Anschluss an die Tugendhaften einer thörichten Seele nichts, die sehr zur Sünde geneigt ist. Und auch dies liegt offen da! Denn siehe, Adam, der von Gott selbst geschaffen war, sündigte im Paradiese, dem Aufenthaltsorte Gottes selbst. Die Söhne des Hohenpriesters Eli brachten Gott zum Zorne inmitten seines heil. Tempels. Giezi, der vermaledeite Dieb, war der Schüler Elisha's, des Propheten des heil. Geistes. Judas endlich, der arge Verräter, zählte zu den Zwölfen und verkehrte mit dem Herrn. — Weil nun aber nicht alle Seelen sich in diesen beiden Aufstellungen befinden — denn nicht alle Gerechten stehen in der erhabenen Salbung der Vollkommenheit, noch sind alle Sünder in die unterste Tiefe der Bosheit versunken, sondern es giebt deren hier wie dort, die sich in einer Mittelstellung befinden, da ja die meisten in der Mitte zwischen Guten und Bösen stehen, — darum sind Orte erforderlich, die zur Pflege der Gerechtigkeit (besonders) dienen, aber auch Zeiten des Stillschweigens, sowie helfende Personen zur Handreichung für die, welche sich der Tugend widmen. Ist doch das Gute, was bei hellem Tage gewirkt werden kann, und dessen Vorteile reichlich auf andere überströmen, so leicht vor vielen zu wirken und zu erfüllen; allein, das verborgene Wirken, das im Geiste und mit dem (f. 140^v) Herzen heimlich geschieht zur Ehre und Erbauung des Asceten, das ist nicht so leicht für einen jeden vor vielen zu erfüllen, zumal für eine noch schwache Seele, die eben erst die Welt verlassen hat und danach strebt, das begehrliche Fleisch von sich abzuthun und den alten Menschen auszuziehen. Einer solchen Seele nun geziemt gar sehr der körperliche Weggang aus der Welt, falls sie willens ist, zur hohen Ordnung der Vollkommenheit zu gelangen. — Da sind's dann drei Dinge, die diese Ordnung in ihrem Beginne verlangt, und die ihrerseits wieder alle andern Vollkommenheiten nach sich ziehen. Erforderlich sind nämlich zu diesem Zwecke: Selbstentfremdung von den Bekannten, Trennung vom Materiellen und Absonderung von dem Mitmenschen. Was das Aufgeben der Bekanntschaft betrifft, so macht's einen gering und unansehnlich, enthebt es einen des (zu) vertrauten Verkehres, der Ursache zum Bösen wird, rottet es die Überhebung und Hoffahrt des Herzens aus und erwirbt es Demut des Sinnes und Geringschätzung seiner selbst. Die Trennung vom Materiellen macht einen arm und hülflos, kräftigt einen sehr in der Abtötung, die ihrerseits wieder den Körper niederhält und die fleischlichen Regungen seiner Begierlichkeit abtötet, weiter aber auch die Seele vom Trachten und Sorgen um irdische Dinge befreit, die wie Dornen aufsteigen und den Samen des lebendigen Wortes in ihr ersticken, sodass er weder aufwächst, noch Frucht bringt, und der also an seinem Leben Geschmälerte nimmer ruhig und zufrieden wird. Die Absonderung von den Augen des Mitmenschen macht einen still und ruhig im Geiste, friedlich und sanft in der Gesinnung, und sie bereitet Furcht und Zittern. Die Furcht aber erzeugt den Schmerz der Betrübnis, da man seine Sünden einsieht und aufseufzet, ohne dem Herzen Ruhe und Erholung zu gönnen, da man Gottes gedenket zu jeglicher Stunde, um duldend auf seine Erlösung zu warten — in der Ausgiessung des Herzens vor ihm. Durch die Sammlung der Sinne endlich und die Gerechtigkeit des Herzens wird das Licht der Erkenntnis hell gereinigt und direkt zum Schauen auf den Herrn hin gerichtet, indem man aus der Tiefe ruft und Verzeihung findet, sodass der heil. Geist herabkommt, im Herzen wohnt und in Erneuerung die Früchte der Gerechtigkeit zur Verherrlichung seines Namens hervorbringt. — Für dies alles nun passt die Wüste mit ihrer Öde und Verlassenheit, auf dass der Sinn durch keine äussern Eindrücke abgezogen werde und aus seiner Ascese hinausgerate. Solcherart, meine ich, ist dieser Ort hier beschaffen, wo ich mich befinde, und notwendigerweise bringt er einen zur Entfremdung, Entsagung und Isolierung. In den Nöten und der Armut aber bereitet man sich wieder auf andere Nöten vor, und wie nützlich ist erst der Gedanke der Freiheit für den, der schönen Gebrauch davon zu machen weiss. Ich denke aber, dass dies alles dir schon bekannt ist, denn ich habe von dir die Überzeugung, dass du ebenfalls solcher Dinge beflissen bist — und das gehörig —, sowie dass du die dazu angemessene Lebensweise schon gefunden hast. Somit bitte ich dich denn, du (f. 141^r) mögest an deinem Orte aushalten und fest bleiben, da an ihm ja die grösste Zweckmässigkeit ist für alle Lebenslagen und Stände. Denn mehr, als von ihren Mauern eine Stadt, ist er umgeben von der Hut der dortigen göttlichen Männer, hinsichtlich deren ich bete, dass meine Seele sterbe ihres Todes, dass ich lebe ihr Leben, dass ich stehe an ihrer Seite einst am Ende. Der Herr sei mit deinem Geiste. Amen.

f. 170^{v} **Weisheitssprüche vom selben hochwürdigsten Martyrius: Sie sind gegeben in Form von Einzelsentenzen über die geistige Wissenschaft (= Theologie).**

A. Der Lauf zur lautern Weisheit in der Höhe besteht in dem geraden Wege, der zu Gott führt, und der Eingang durch das enge Thor des Lebens liegt in der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit, die durch die Hoffnung gewürzt ist; wer sie aber gefunden hat, der hat das ewige Leben gefunden.

B. Wenn du also die Weisheit findest und ihr nachgehst bis zum Anfang ihres Weges, so wirst du das unerforschliche Geheimnis in ihr erforschen, und wenn du den Stern ihres Aufganges erfassest, so hast du den Kern all ihrer Vollkommenheit erlangt, und wenn du mit all deiner Anstrengung zu ihr hineilest, wirst du ewige Ehre besitzen.

C. Alles Laufen, wenns ein Laufen zur Erkenntnis ist, alle Weisheit, falls sie Geistesweisheit ist, alle Handelschaft, wenns Handel der Gottesfurcht ist, erreichen, erforschen und gewinnen Gott.

D. Alle Zugänge in den Naturen sollst du öffnen und sollst schauen, aus ihnen den Allverborgenen mit Einsicht zu ersehen; erforsche das Sichtbare und strebe aus ihm das Unsichtbare zu finden.

E. Wenn du die von Ewigkeit her verborgenen Dinge erreichen willst, so forsche nachdenklich in den Werken eines jeden Tages, denn in ihnen siehst du die verborgene Schöpferkraft, und wenn du stössest auf wandelbare Kräfte allüberall, so erkenne in ihnen die Kraft des ewigen Schöpfertums, die jene nach ihrem Willen wandelt.

F. Die Wissenschaft (= Theologie) ist also teils in den Naturen versteckt, teils in Gott verborgen: Jene, die aus den Naturen zu erlernen ist, ist mit den Augen zu ersehen und mit dem Verstande zu begreifen; jene aber, die von Gott selbst erlernt werden muss, geht entweder (direct) von ihm aus von Mund zu Mund, oder (indirect) durch Hören, sei es in Schrift oder sei es (in Überlieferung) . . . . . .

Typ. & Lith. Ed. Hubert, Strassburg. — 605

ܬܘܒ ܩ̈ܠܝܐ ܕܫܘܠܡܐ ܕܡܠܘ ܕܒܪ. (f. 170v) Rubrum!

ܕܡܠܘ ܕܫܡܥܐ ܡܪ ܦܘܪܝܣ. ܕܐܡ̈ܪܝܢ ܒܪ̈ܫܐ ܕ

ܝܐ ܦܫܝܩܬܐ ܠܟܠ ܡܕܡ ܕܕܘܫ: ܕܪܘܚܐ ܕܠܐܬ ܣܟܠܘܬܐ
ܕܟܝܢܐ ܕܟܠ: ܥܡܠܐ ܗܘ ܠܐܢܫܐ ܕܠܐܬ ܐܠܗܐ
ܡܘܟܠ. ܘܡܠܟܘܬܐ ܕܒܥܕܢ ܡܬܚܡܐ ܕܫܢܐ. ܡܕܝܢܬܐ ܗܘܝ
ܕܡܘܙܐ ܕܡܠܘ ܕܡܠܟܐ ܒܫܒܝܐ. ܘܡܬܬܒܝܢܘ

ܝܒ ܡܥܡܪܝܢ ܫܢܝ ܕܠܡܠܟ ܗܘܐ ܗܘܐ ܠܐܡܪ ܣܟܠܬܐ
ܘܠܡܥܡܪܗ ܒܪܝܫ ܐܘܪܫܗ. ܠܒܫܘܬܐ ܕܠܐ ܡܬܬܕܪܝܢ
ܒܗ ܠܕܪܝܫ. ܘܐܦ ܠܐܢܫܐ ܠܪܫܘܬܗ. ܣܒܪܐ ܕ ܟܠܗ
ܥܘܡܠܗ ܐܪܟܐ. ܘܒܪܗ ܗܘܐ ܕܡܠܝ ܠܒܝܬܐ ܕ

ܝܓ ܒܗ. ܠܥܒܘܫܐ ܕܠܠܡ ܡܢܗ ✤ ܟܠ ܪ̈ܘܚܝ
ܘܠܐ ܐܝܟ ܪܘܚܐ ܕܡܕܝܢܬܐ. ܘܟܠ ܣܟܠܝ ܘܠܐ ܐܝܟ
ܣܟܠܬܐ ܕܪܘܫ. ܘܟܠ ܐܢܫܝ ܘܠܐ ܐܝܟ ܐܢܫܘܬܐ ܕ
ܕܫܠܡܐ ܐܠܗܐ. ܗܠܝܢ ܘܠܐܠܗܐ ܡܥܡܪ ܘܠܗ ܡܠܟ

ܝܕ ܘܠܡܠܟܗ ܡܪܬܝ ✤ ܟܠ ܒܗ ܠܪܟܐ ܕܒܢܝ ܗܘܝܐ
ܦܬܚ ܘܢܐ. ܕܒܗܘܢ ܠܗܘ ܕܒܟܠ ܡܥܡܪ ܒܫܘܠܡܐ
ܠܢܐ ܒܫܒܩ ܠܡܬܢܝܚܘ ܒܝܘܡ. ܕܒܗܘܢ ܐܠܐ ܡܬ-

ܝܗ -ܢܝܚܐ ܠܥܡܪ ✤ ܐܠ ܠܒܥܐ ܠܡܬܪܒܘ ܒܣܘܦܐ ܕܡܡܬܘܬܐ.
ܐܠܒܢܐ ܡܫܘܬܠܦܐ ܒܢ̈ܝܢܐ ܕܟܠܗܘܢ. ܘܒܗܘܢ
ܠܒܫܘܬܐ ܡܬܒܢܝܐ ܐܢܫܐ. ܘܐܦ ܠܒܪܐ ܫܠܡܐ ܡܬ-
-ܠܘܩܒܐ ܕܒܟܠ. ܠܒܪ ܡܢܗܘܢ ܠܫܠܐ ܕܒܢܝܢܐ

ܝܘ ܕܟܠܡ: ܕܠܗܘܢ ܐܝܟ ܝܒܝܫܘ ܡܬܦܠܓ ✤ ܘܡܢܗ
ܗܘܝܠ ܡܢ ܡܕܝܢܬܐ: ܒܟ̈ܢܫܐ ܕܗܡܢ ܘܡܠܟܐ. ܘܡܢܗ ܟܠܗܘ
ܡܠܟܐ ܘܐܢܫܐ: ܘܗܢܘܢ ܕ ܒܝ̈ܬܐ ܡܠܟܐ. ܒܫܘܐ ܡܬܪܥܝܐ ܘܒܫܘܠܡܐ
ܡܬܒܢܝܐ. ܗܢܘܢ ܕ ܒܠܗܘܢ: ܘܒܫܠܡܐ ܡܢܗ ܡܬܢܝܚܝܢ ܒܡܠܟܐ ܘ
ܒܥܡܠܐ ܝ ܒܡܬܒܠ ܘܐ ...... *Hic iam deficit codex!*

ܘܕܠܐ ܢܒܪܐ ܠܠܒܗ ܒܚܫܐ ܘܦܘܪܥܢܐ. ܘܕܗܘܐ ܒܗܘܢ. ܠܐܠܗܐ ܒܟܠ ܥܕܢ: ܕܢܫܒܚ ܘܬ̈ܘܕܝܬܐ ܠܦܪܘܩܢܘ. ܟܕ ܐܬܟܪܙ ܡܫܬܘܕܝܘ ܠܒܝܬܗ. ܘܒܡܫܚܘܬܐ ܕܪ̈ܓܘܢܘܗܝ ܘܐܬܝܩܪܬܐ ܕܠܒܝܬܗ. ܡܬܕܒܪܢܐ ܘܡܫܬܡܠܝܐ ܒܢܘܗܪܐ ܕܡܫܝܚܘ ܘܡܠܦ ܥܡܗ ܒܚܝܠܐ ܠܘܬ ܡܪܝܐ. ܟܕ ܐܝܟ ܡܢ ܢܘܡܐ ܘܡܠܟܝ: ܕܚܙܬ ܪܘܚܐ ܘܢܓܕ ܒܚܠܡܗ ܘܢܫܬܘܬܦܘܢ. ܘܢܦܩ ܒܗ ܦܬܪ̈ܐ ܕܐܫܬܘܬܐ ܠܡܫܟܢܘܬܐ ܕܡܠܟܘ. ܘܠܗܠܝܢ ܒܚܠܡܝ ܗܘܝ. ܐܬܪܐ ܚܘܪܒܐ ܘܐܪܥܐ ܡܫܪܝܬܐ ܘܝܕܥܬܐ. ܐܝܟܢܐ ܕܒܡܕܒܪ ܡܢ ܠܒܪ. ܠܐ ܝܠܦ ܗܘܐ ܒܡܕ̈ܢܚܐ ܘܢܦܩ ܡܢ ܦܘܠܚܢܗ. ܘܡܦܩܕ ܐܢܐ ܕܐܝܬܘ ܕܐܝܟ ܗܘ ܕܘܟܬܗ ܗܘܐ ܕܐܢܐ ܒܗ. ܠܐ ܒܡܫܝܚܘܬܐ ܐܢܐ ܘܡܥܪܘܬܐ ܘܡܬܥܝܕܘܬܐ؛ ܡܢ ܡܠܦܢܐ ܟܬܒܐ ܠܗ ܠܐܢܫ. ܘܩ̈ܠܝܢ ܘܡܬܟܣܝܘܬܐ ܘܐܦ ܠܐ̈ܠܝܢ ܐܚܪ̈ܢܐ ܡܬܚܕ. ܕܒܠܐ ܕܝܢ ܡܬܬܪ ܘܐܦ ܚܘܫܒܐ ܕܚܐܪܘܬܐ ܠܗ ܥܡܢܐ ܒܗ ܡܠܝܢ. ܦܩܕ ܐܢܐ ܕܢܡܕܥ ܗܘ ܠܝ. ܡܛܠ ܐܢܐ ܐܢܐ ܒܝ. ܕܐܢܬ ܗܘ ܠܝ ܡܫܬܘܬܦܐ ܥܠ ܗܠܝܢ. ܘܡܦܩܕ ܘܐܦ ܠܡܬܠܡܕܐ ܕܢܠܦ ܠܗ ܐܝܟ ܗܠܝܢ ܐܡܪܬ. ܘܟܕ ܠܝ ܫܡܥ (f. 141r) ܐܢܐ ܡܢܝ. ܕܬܦܩܕ ܘܬܚܡܠܝܢ ܒܡܕܒܪܘܬܝ. ܐܢܬ ܗܘ ܒܗ ܐܢܐ ܦܩ ܦܘܩܕܢܐ ܠܟܠ ܡܕܡ. ܡܛܠ ܕܢܐܢܫ ܡܢ ܗܪܐ ܠܡܕܝܢܬܐ. ܟܕ ܝܢ ܠܗ ܢܦܩ ܕܐܬܪܐ ܐܠܗܐ ܕܒܗ. ܗܢܘ ܕܡܠܠܐ ܐܢܐ ܕܡܬܬܗܘܘ ܡܬܬܢܝܚ. ܕܐܢܬ ܒܢܝܢܗܘ ܘܐܦܢ ܒܡܬܘܢ ܒܢܝܬܐ: ܡܢܝ ܗܘܐ ܒܟ ܪܘܚ ܐܡܝ.

ܕܒܪܘܚ ܒܝܘ ܠܒܢ (f. 140vo) ܒܫܡܝܐ ܡܛܠ ܦܠܚ ܠܐܢܫܐ
ܘܝܢܝ ܕܡܫܘܪܗ. ܗܢܘ ܠܐ ܕܠܝܬ ܠܚܠܝܦ ܒܗ ܩ̈ܢܝܢܐ
ܠܡܡܠܪ. ܘܡܛܠ ܠܢܦܫܐ ܡܫܠܛܐ ܕܗܘܐ ܢܦܫܗ ܡܢ
ܥܠܡܐ: ܘܚܝܝܐ ܕܬܪܝܢ ܡܢ ܒܣܪܐ ܢܦܫܢܝ. ܘܬܫܒܘܚ
ܠܒܪܢܫܐ ܢܬܝܬܐ. ܒܕܝܠܗ ܦܬܘ ܦܘܡ ܠܟ ܐܝܟ ܗܘ ܕܐ
ܙܒܢܐ ܕܦܠܓܐ ܕܡܢ ܥܠܡܐ: ܐܝܟܘ ܕܠܡܚܫܐ ܕܡܫܪܘܬܐ
ܕܬܐܬܐ ܕܒܪܝܐ ✤ ܬܠܬܐ ܐܢ̈ܝ ܐܡܪ ܕܬܪܒܥ ܡܟܫܐ ܗܘܝܢ-
ܙܘܪܗ: ܕܩ̈ܢܝ ܡ̈ܘܠܕܐ. ܠܥܪ̈ܒܝܐ ܕܡܬܪ̈ܬܐ ܕܒܬܪ-
-ܗܝܢ. ܡܬܒܢܝܐ ܠܗ ܐܡܪ ܐܒܘܫܬܐ ܕܡܢ ܢܩ̈ܘܠܗܘܢ:
ܘܡܫܪܝܬܐ ܕܡܢ ܗܘܠܐ ܘܡܫܘܚܬܐ ܕܡܢ ܐܢܫܐ.
ܐܒܘܫܬܐ ܡܢ ܕܬܒܥܝܢ ܗܘܘ ܫܠܝܐ ܘܠܐ ܡܛܠ ܝܚܝ̈ܕܝܐ.
ܘܬܪܝܢ ܡܢܗ ܦܪܗܣܝܐ ܕܐܝܟ ܐܢܫ ܒܠܚܘܕܘܗܝ ܕܩ̈ܢܘܡܐ.
ܘܬܫܡܫܪ ܡܢܗ ܪ̈ܡܫܐ ܘܫܘܒܚܐ ܕܠܒܢܗ ܘܬܫܡܫܬܗ
ܡܘܒܠ ܕܠܒܢ ܘܒܫܘܬܐ ܕܢܦܫܐ. ܡܫܪܫܘܬܐ ܕܡܢ ܕ
ܬܒܥܝܢ ܗܘܘ ܡܫܪܝܐ ܘܐܠܝܨ: ܘܬܫܪܝܘܗܝ ܦܬܘ
ܒܢܝܢܘܬܐ: ܕܡܡܠܠ ܠܦܓܪܗ ܘܡܡܠܠܐ ܐܝܟܢܐ ܒܫܪ̈ܝܐ
ܕܐܝܬܝܗ. ܐܠܐ ܬܘܒ ܐܦ ܠܢܦܫܗ ܡܫܪܪܐ ܡܢ ܡܪ̈ܝܐ
ܘܡܘܕܥܬܐ ܕܐ̈ܠܗܝܐ: ܗܠܝܢ ܕܒܗܘܢ ܢܦܫܢ̈ܝܐ ܒܩܪ̈ܒܐ
ܘܫܘܚ ܠܡܪܝܐ ܕܡܠܟܐ ܫ̈ܢܐ ܕܒܢܘ. ܕܐܠܐ ܢܒܥܐ ܘܢܬܠ
ܦܐܪܐ. ܕܫܡܪ ܠܗ ܒܟܘܠܗ. ܝܬܝܪܐ ܘܬܫܒܘܚܬܐ ܗܘܐ.
ܡܫܘܚܬܐ ܬܘܒ ܕܡܢ ܠܚܡ ܐܝܟ. ܩܢܝܐ ܠܗ ܥܠܝܐ
ܘܢܒܝܐ ܒܗܘܢܘ. ܘܠܐ ܫܠܝܛܐ ܘܒܗܘܠܐ ܒܢ̈ܝܗ ܫܘܒܚܗ.
ܘܡܢܝܢ ܠܗ ܕܝܠܗܐ ܘܢܘܗܪܐ. ܘܕܝܠܗܐ ܡܢܠܗ ܒܗ
ܝܫܘܥ ܕܐܒܘܗܝ. ܕܗܘܐ ܒܪ ܠܝܚܝܕܘܬܗ ܘܡܫܝܚ.

ܚܙܘܐ ܕܐܠܗܐ ܐܚܘܝܗ. ܘܡܛܠ ܬܠܐ ܐܢܐ ܚܕ ܚܕ ܠܡ ܟ̈ܐܢܐ. ܕܠܐ ܠܡ ܐܢܫ ܘܠܐ ܠܡ ܐܢܫܐ ܐܬܚܘܝ. ܗܕܝܢ ܢ̈ܒܝܐ ܟܠܗܘܢ ܘܥ̈ܠܝܡܐ ܘܦ̈ܣܩܐ ܕܒܐܝܕܗܘܢ. ܕܠܐ ܠܡ ܕܘܟܬܐ ܐܝܟ ܐܦ ܡܕܡ ܒܕܝܠܬܐ ܐܠܗܐ. ܘܠܐ ܠܡ ܐܢܫ ܒܢ̈ܫܐ ܕܒܝܕܗܘܢ ❀ ܕܐܦܠܐ ܕܝܢ ܡܘܬܪ ܡܕܡ ܐܬܪܐ ܩܕܫܐ ܘܢܒܥܐ ܕܛܒ̈ܬܐ: ܠܢܦܫܐ ܘܚܝܠܐ ܕܝܠܒܪ ܩܘܠܣܛܢܝܐ. ܘܐܦ ܗܘ ܕܐܠܗܐ ܗܘ. ܗܘ ܐܢܐ ܐܝܟ ܗܘ ܕܒܪ̈ܢܫܐ ܐܠܗܐ ܐܨܛܠܒ ܗܘܐ. ܒܣܦܪܐ ܕܡܫܐ ܒ̈ܢܐ ܡܢܛܪܐ ܕܐܠܗܐ ܣܒܝܬ. ܘܟ̈ܬܒܝܢ ܢܠܠ ܒܪܗܘܢ ܕܒܠ ܒܐ ܗܘܕܝܐ ܗܘܠܝܗ ܕܐܠܗܐ ܐܪܝܘ. ܘܐܢܫ ܗܘ ܠܒܪ ܠܗܝܢ. ܠܡܕܝܢܬܗ ܗܘܐ ܕܐܠܝܨܐ ܢܚܡܐ ܕܪܘܚܐ. ܘܗܘܘܐ ܡܫܠܡܝܢ ܒܢܫ̈ܐ. ܠܡ ܡܫܝܚ ܗܘܐ ܕܠܐ ܢܣ̈ܒܐ ܘܠܡ ܡܢܗ ܐܬܥܘܗ. ܐܠܐ ܡܛܠ ܕܠܐ ܗܘܐ ܟܠܗܝܢ ܢܦ̈ܩܬܐ ܒܗܠܝܢ ܐܬ̈ܝܢ ܡܦܩܢ ܩܢܛܝܢ: ܠܐ ܢܒܪ ܟܠܗܘܢ ܐܪ̈ܫܐ ܒܡܫܘܚܬܐ ܡܢܝܢܬܐ ܕܐܡܪܘܬܐ ܐܝܬܝܗܘܢ. ܘܐܦܠܐ ܠܘܬ ܟܠܗܘܢ ܫ̈ܢܝܐ ܒܥܘܡܪܐ ܬܫܡܫܬܐ ܕܒܫܘܬܐ ܡܬܒܥܝܢ ܐܠܐ ܐܢܬ ܗܘ ܒܗܘܠܝ ܘܒܗܘܠܝ ܕܡܬܬܢܝܐ ܩܢܛܝܢ: ܘܦܘ̈ܠܚܢܐ ܒܗ ܦܬܓܡܐ ܠܒܝܬܐ ܐܢܫܝܢ. ܦ̈ܬܐ ܒܟܝܢ ܐܪ̈ܝܢ ܕܩܘܒܠܐ ܕܦ̈ܘܪܝ ܠܦܘܠܚܢܐ ܕܐܪܡܘܬܐ. ܐܠܐ ܐܦ ܘܩ̈ܝܡܐ ܕܒܗܘܠܬܐ ܘܦܪ̈ܘܫܐ ܡܬܕܪ̈ܫܢ. ܐܡܝܢ ܕ ܢܗܘܘܢ ܐܢܫܝܢ ܐܡܪ ܠܗ ܦܠܚܝ ܡܬܪܘܬܐ. ܦܬܓ̈ܡܐ ܐܢܫ ܗܘܠܝ ܕܒܫܘܠܡ̈ܐ ܐܝܠܝܢ ܩܬܣܘܢ: ܘܒܪܝܫ̈ܐ ܐܝܟ ܕܒܫܘܒܚܐ ܪܘܚܐ ܡܬܪܢܝܢ ܘܐܦ ܦܘܠܚܢܝܢ ܕܠܒܠ ܗܘ ܒܗ ܦܘܠܚܢܐ ܠܡܛܪܐ. ܦܘܠܚܢܐ ܕܝܢ ܒܒܝܬܐ

ܘܒܥܘܬܐ ܕܫܠܐ ܕܩܒܝܠ ܡܢ ܪܘܡܐ: ܗ̣ܝ ܢܬܦܐ
ܠܩ̈ܦܠܐ ܡܢ ܒܘܡܩܐ ܠܘܬܗ̇. ܟܕ ܗ̣ܝ ܡܢ ܪܘܡܗ̇
ܠܡܪ̈ܥܐ ܡܬܬܣܝܐ. ܘܟܕ ܠܐܣ̈ܝܐ ܡܫܬܠܚܐ ܘܡܬܬܝܐ
ܠܗܝܟܠܗ̇. ܗ̣ܝ ܒܗܝܟܠܗ̇ ܡܫܡܫܐ. ܘܟܕ (f. 140^{r}) ܡܥܡܪܐ
ܠܫܘܒܚܬܗܘܢ. ܘܗܘܪܐ ܕܟܠܗ̇ ܠܐ ܡܬܟܪܙ. ܟܕ ܠܒܫ
ܐܢܫ ܘܒܥܘܗܪܐ ܡܬܠܝܢ ܩ̈ܫܝܫܐ ܡܢ ܡܫܝܚ. ܘܗܠܝܢ
ܠܗ ܗ̣ܝܘ ܡܢ ܕܠܗܘܟܠܐ ܡܕܒܪܢ. ܐܠܐ ܗ̣ܝܘ ܠܗܘܟܠܗܘܢ ܐܚܝ. ܡܠܟܐ ܐܢܫ ܗ̣ܝ ܡܠܟܬܐ ܠܚ̈ܣܝܗ̇:
ܘܠܗ̇ ܗ̣ܝ ܡܢܗܘܢ ܡܬܦܪܫܐ. ܘܗܘܪܐ ܠܘܬ ܗܘ̣ܘ
ܪܕܦ ܠܫܘܒܚܐ ܡܢ ܡܪܕܘܬܗ. ܘܠܘ ܗܘ̣ܘ ܡܢܗ
ܡܬܪܕܦ. ܐܠܐ ܘܟܕ ܒܗ ܡܢܗܪ. ܕܫܢܝܐ ܡܢܗ
ܠܐ ܡܬܚܙܐ. ܐܠܐ ܐܢ ܕܠܡܐ ܗ̣ܝܘ ܡܢ ܢܬܗܘܢ ܒܫܠܝܐ:
ܐܘ ܒܗܘܪܐ ܢܬܡܛܐ ܘܒܠܐ. ܐܘ ܡܠܟܐ ܠܦܓܪܗ̇ ܘܬܬܚܒܠ. ܗܟܢ ܐܢܫ ܐܡܪ ܕܠܡܕܒܪܐ ܢܦܫܐ. ܠܒܪ
ܥܕܪܢ ܠܗ̇ ܘܪܕ ܠܬܪܥܐ ܡܫܡܪ ܫܡܫܬܐ ܐܝܟ ܕܠܐ ܡܬܠܚܡ
ܢܦܫܬܐ ܕܡܠܟ̈ܬܐ ܡܢ ܐܬܪܐ ܘܐܟܠܐ. ܐܝܟ ܟܒ̈ܫܐ
ܩ̈ܫܝܫܐ ܘܡܢܗܘܢ ܢܦܠ ܐܠܗ. ܗܘ̣ܐ ܢܘܚ ܠܡܛܐ ܘ
ܐܝܡܐ ܒܕܪܗ. ܘܟܠ ܐܚܝܘ ܡܛܠ ܕܪܐ ܡܫܚܠܠܐ ܕ
ܟܪܝܗ. ܘܡܛܪ ܐܟܪ ܗܘܦ ܒܐܪܥܐ ܕܩ̈ܠܝܠܐ ܘܒܐܪܥܐ ܕܒܠܝ. ܘܡܠܟ ܡܢ ܟܠܝܠ ܐܬܝܕܘ ܕܪܫܠܐ
ܕܐܠܗܐ. ܘܪܢܡܐ ܥܣܪܐ. ܘܟܠ ܠܘܬ ܠܘܦ ܠܗܘܪܩ:
ܘܡܢ ܐܪܫܘܬܗ ܠܐ ܐܬܟܪܝܪ. ܘܫܒܩ ܗܘܦ ܠܡܕ̈ܝܢܐ:
ܘܢܦܩܬܗ ܢܡܛܘ ܡܒܘܥ. ܗܘ̣ܐ ܡܦܫܐ ܒܗ̇ ܦܪܘ̇
ܫܦܪ ܘܒܗ ܒܬܪܘܢ ܟܘܡܪܐ. ܘܐܪܫܘܬܗ ܪܡܫܐ

ܒܥܒܕ̈ ܚܛܝܬ ܕܚܝܒ ܐܢܐ ܡܢ ܠܠܡܠܐ. ܟܕ ܚܝܒ ܒܗ ܡܬ-
-ܗܦܟ ܐܢܐ ܘܒܬ̈ܪܝܬܗ ܠܒܥ ܐܢܐ. ܗܕܐ ܕܕ ܠܡܘܒܠܐ
ܐܬܝܗ ܠܡ̈ܫܠܡ ܐܠܗܐ. ܗܘܝܘ ܡܢ ܐܦ ܟܕ ܡܫ̈ܚ ܡܫܝܚ. ܠܥܠܡܐ
ܘܒܠܗܘܢ ܫ̈ܪܝܪ. ܗܝܕܝܢ ܒܬܪܟܢܐ ܡܢܗ ܡܒܥܒܕܢ ܘܐܬܒ
ܘܡܢ̈ܝܢ ܠܗ. ܒܗܘܢ ܕܫ̈ܠܐ ܕܐܬܝܬܗ. ܠܗܠ ܡܢܗܘܢ
ܢܟܪ̈ܝܢ ܘܫܘܬܦܘܬܗ ܦܫܝܛܐ ܠܐ ܡܕܠܝܢ ܕܠܝܗܘܢ.
ܫܡܥܘ ܒܗܝܢ ܟܕ ܐܝܬ ܠܗܘܢ ܘܐܦ ܕܣܘܥܪܢܐ ܕܒܥܒܕ̈ܐ
ܕ ܡܢܕܪܐ ܠܬܪܥܬܗܘܢ ܗܕܐ ܕܐܦ ܠܟܠ ܡܢ ܐܟܢܐ ܒ-
-ܫܝܢܐ ܗܘܝܢ ܡܕܪ̈ܫܐ ܠܗܘܢ. ܘܒܫܡܐ ܠܗ ܡܫܝܚ ܒ-
-ܡܪܝܗܘܢ ܕܘܚܢܐ ܕܕܠܟܠ ܡܬܕܢܐ ܒܬܫܒܘܚܬܐ
ܬܘܕܝܬܐ ܕܠܟܠ ܡܢ ܡܠܟܐ ܡܫܡܫܐ ܠܗܘܢ ܟܕ ܒܗܘܠܝ
ܗܘܟܠ ܢܦܪ ܕܘܟܬ ܐܢܐ. ܕܐܬܘܒ ܠܝ ܠܐ ܡܕܡ ܕ
ܒܚܝܬ ܡܢ ܡܬܚܒܝܒ ܗܘܝܬ ܕܐܢܐ ܬܬܒܣܡ ܬܪܥܝܬܝ
ܡܢ ܪܘܡܐ ܕܡܠܬܝ. ܐܠܐ ܕܠܐ ܗܘܟܠ ܡܫܠܡܬܝ ܕܢܠܝ
ܠܥܝܪ̈ܐ ܐܢܫܐ ܘܠܚܘܒܐ ܐܠܗܝܐ. ܐܝܟ ܦܫܝܛ ܕܠܐ ܬܝ
ܒܒܪ̈ܬܐ ܠܚܘܒܟܝ ܦܬܟ ܐܢܐ. ܐܝܬ ܗܝ ܐܝܬ ܟܠ ܒܗܘܢ
ܩܫܝܫܐ ܠܗܦܟܬ ܢܦܪ ܗܕܐ ܟܘܒܐ ܐܢܐ ܕܐܘܕܐ ܠܝ.
ܕܠܟܫܐ ܚܫܝܫܐ ܕܗܝܕܝܢ ܠܡܦܪ ܘܡܕܪ ܫܐ ܒܟܕ ܣܠܗ
ܐܠܗܐ. ܠܐ ܡܬܒܥܝܢ ܠܗ ܡܢ ܦܘܠܚܢܗ ܐܟܚܕܐ ܘܕܘܟܝܬܐ.
ܟܕ ܠܗ ܗܝ ܡܫܬܠܡܐ ܠܟ ܐܟܚܕܐ ܘܕܘܟܝܬܐ. ܐܠܐ ܗܝ
ܠܟܝܢܐ ܘܠܕܘܟܝܬܐ ܡܫܬܠܡܐ. ܚܠܦ ܐܢܐ ܪܒܐ ܗܘ.
ܢܦܩ ܠܫܠܡܐ ܕܗܘܪܐ ܠܗܘܬܗ. ܘܗܕܐ ܐܦ ܒܟܠܗܐ ܐܝ
ܕܚܝܐ ܗܘܝ ܡܫܬ ܚܝܐ. ܘܒܕܒܝܐ ܐܦ ܢܚܫܐ ܪܫܝܬܐ
ܐܠܗܐ ܕܟܣܝܬܐ ܕܠܟܠ ܡܕܪ ܫܐ. ܡܬܠܠ ܪܒܘܬܗ

ܚܙܐ (f. 67v) ܗܘ̈ ܡܘܗܝ ܠܚܝܒܐ ܡܢ ܡܚܠܘܬܐ ܗܝܡܢܬܐ
ܢܫܒܚ. ܘܠܐ ܕ ܢܫܚܠ ܟܠܡ ܝܘܐܬܐ ܕ ܠܒܪ ܗܘ ܟܕ
ܕ ܡܟܝܠ. ܕ ܗܘܟܢܐ ܟܕ ܡܫܬܡܠܝܢ ܒܦܐܪ̈ܐ ܘܒܢܦܫܐ
ܡܢ ܟܠ ܕ ܒܝܫ ܢܬܕܟܐ: ܘܠܕܡܘܬܐ ܕ ܡ̈ܠܐܟܐ ܒܦܪ̈ܝ
ܡܛܘܬܐ ܢܫܒܚܘܗ: ܟܕ ܡܢ ܢܫ̈ܐ ܗܘܘ ܐܟܘܬܗܘܢ ܡܬ-
-ܒܪܝܢ ܒܡܘܗܒܬܐ ܕ ܡܢ ܐܠܗܐ. ܢܫܬܘܐ ܠܡܣܒ
ܐܘܪܚܐ ܡܕܡܫܘܬܐ ܡܫܡܠܝܬܐ: ܕ ܒܠܒܪ ܗܘ ܐܝܟ ܠܡܪ
ܠܐ ܫܘܐ. ܕ ܠܗ ܫܘܒܚܐ ܘܥܠܝܢ ܢܫܘܐ ܠܡܪܚܡܘܬܗ.
ܠܥܠܡ ܥܠܡܝܢ ܐܡܝܢ.

ܕ ܡܐܡܪܐ ܕ ܟܬܝܒ ܡܢ ܠܘܬ ܕ ܐܚ̈ܝܢ ܕ ܐܚܐ (f. 139r) = *Rubrum!*

ܢܕܥܘܢ ܟܠ ܕܘܟܬܗ ܐܝܟ ܕ ܠܡܐܬܐ ܠܘܬܗ. ܡܛܠ ܗܘ
ܕ ܒܝܬܐ ܡܢ ܘܐܝܟ ܡܬܬܪܐ ܒܪ ܫܒܐ: ܕ ܘܕܥܬ
(f. 139v) ܥܠ ܕܘܟܬܐ ܕ ܐܝܬܝ ܒܗ: ܕ ܐܢܘܢ ܕ ܗܘܘ ܕ ܦܢܝܐ
ܒܗܢܘܬܐ ܕ ܫܚܝܐ ܠܡܘܡܪ̈ܐ ܥܠܝܐ ܘܢܚܐ ܕ ܡܫܪ. ܡܘܬܐ؛
ܥܠ ܗܕܐ ܗܘ ܡܘܕܥ ܐܢܐ ܠܚܘܒܟ ܒܝܕܘܬܐ. ܟܕ ܐܦ
ܦܝܢ ܐܒܝܐ ܗܘܬ ܠܗ ܠܡܥܬܗ. ܐܠܐ ܕ ܐܝܟ ܡܟܬܒܢܐ
ܘܚܘܒܐ ܕ ܚܘܒܐ ܡܬܚܫܒ ܗܘܝܬ. ܟܕ ܚܙܝܬ ܐܢܐ
ܦܝܢ ܡܢ ܢܦܫܝ: ܕ ܟܕ ܒܕܘܟܬܐ ܕ ܢܗܘܐ ܠܦܘܠܚܢܐ
ܕ ܠܡܪܘܬܐ ܐܝܢ: ܒܗܘܢ̈ܢܐ ܕ ܕ ܠܡܘܒܠ ܒܗ
ܡܬܗܦܟ ܐܢܐ. ܟܕ ܐܝܟ ܒܡܕܒܪܐ ܥܠܝܐ ܘܒܐܬܪ (
ܨܕܝܐ ܕ ܐܝܟ ܠܡܥܡܪܐ ܕ ܫܚܝܢܐ ܕ ܠܡܫܬܡܝܢ ܫܪܝܪ
ܐܢܐ. ܫܩܝܠܝܢ ܗܘܘ ܡܢ ܐܝܟ ܕ ܒܡܕܒܪܬܐ ܘܚܘܒܐ
ܩܛܝܢ ܒܫܠܡܐ ܘܒܫܪܝܪܐ ܐܚܝܢܐ ܡܬܗܦܟܝܢ.
ܐܬܝܗܘܢ ܥܠܝܫܐ ܘ ܕ ܠܒܝܢ ܒܟܠ ܡܪ̈ܝܢ. ܘ ܟܕ

ܠܡܫܝܚܐ ܒܗ. ܬ̈ܠܡܝܕܐ ܐܝܟ ܕ ܐܡܪ ܫܠܝܚܐ ܦܘܠܘܣ.
ܕ ܡܥܪܬܗܘܢ ܠܦܓܪܐ ܚܕ ܒܬܘܠܬܐ ܕ ܒܝܬܐ ܕ ܐܦܪܝܡ ܀
ܠܡܫܝܚܐ. ܐܝܟܢܐ ܕ ܢܫܘܩ ܠܬܫܒܘܚܬܗ ܘ ܢܬܒܪ ܀
ܒܣܛܗ: ܘ ܢܥܛܠ ܠܫ̈ܡܝܐ ܩ̈ܕܝܫܐ ܕ ܡܠܐܟ̈ܝܢ ܒ-
-ܬܪܝܢ. ܝܠܕܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܫܥܒܕܬ ܚܝܠ ܟܠ ܫܡܝܐ.
ܐܝܟ ܕ ܐܦ ܗܘ ܫܠܝܚܐ ܡܠܦܢܢ ܦܘܠܘܣ ܗܘܐ ܒܗ ܐܡܪ.
ܕ ܬܫܠ ܐܢ ܕ ܕ ܠܡ ܐܝܟ ܕ ܐܢܐ ܫܒܩ ܠܗܘܢ ܒܫܠܡܐ ܀
ܬܗ: ܗܘܝܢ ܡܫܒܚܝܢ ܬ̈ܫܡܫܬܗ ܡܢ ܒܬܘܠܬܐ ܕ ܀
ܠܗ ܡܫܝܚܐ. ܐܦ ܠܗܘܐ ܐܢܫ ܒܚܕܝܪ ܢܛܘܪ ܐܢܫܝܢ.
ܘ ܠܗ ܗܘܐ ܒܗ ܒܚܕܝܪ ܢܛܘܪ ܢܒܥܠ ܕ ܢܫܒ.
ܘ ܢܬܟܠ ܐܢܫ ܡܢ ܒܬܘܠܬܐ ܘ ܕܝܠܬܐ ܕ ܠܗ
ܡܫܝܚܐ: ܘ ܕ ܢܫܪܐ ܢܒܥܐ ܕ ܐܢܫܝܢ ܢܛܘܪ ܒ-
-ܬܘܠܬܐ ܕ ܗܘܢܛܘܪ ܗܕܡܐ. ܐܝܟܢܐ ܕ ܒܠܗܘܢ
ܕ ܢܬܒܢܐ ܘ ܢܬܕܢܢ ܕ ܒܚܘܪ ܕ ܦܫܝܛ. ܟܠ ܐܢܫ̈ܐ
ܢܦܩ ܠܝ. ܡܕܝܢ ܒܗܘܪܬܐ ܢܦܪ ܕ ܒܝܬܐ ܕ
ܒܬܘܠܬܐ. ܕ ܫܪܐ ܐܝܟ ܚܕܐ ܘ ܕ ܢܫܡܥܐ. ܒܗ ܠܢܦܫܐ
ܡܪܝ ܒܢܝ ܡܢ ܟܠܗ ܓܘܬܐ ܕ ܫ̈ܡܝܐ ܒܫ̈ܡܝܐ: ܕ ܒܢܝ
ܡܬ ܚܟܡ ܘ ܡܠܐ ܥܠܝܐ ܕ ܒܝܬܗ. ܡܛܠ ܕ ܡܢ ܫ̈ܡܝܐ
ܩ̈ܕܝܫܐ ܕ ܟܠ ܗܝܡܢܘܬܐ ܕ ܒܡܫܝܚܐ: ܕ ܗܘܝܢ ܐܢܘܢ
ܫܡܥܝܢ ܕ ܒܬܘܠܬܗ ܕ ܢܫܡܥ ܘ ܫܪܝܪ ܕ ܡܥܒܪܗ.
ܘ ܠܒܢܝܐ ܬܘܒ ܢܩܪܝܢ ܒܗܝܡܢܘܬܐ ܡܢ ܟܠܗ
ܢܦܫܬܐ ܕ ܬܘܕܝܬܐ ܗܝܡܢܘܬܐ ܕ ܡܢ ܟܠܗܘܢ.
ܘ ܡܛܠܬܐ ܫܠܝܡܬܐ ܕ ܡܢ ܫ̈ܡܝܐ ܡܢ ܢܒܝܐ ܒܗ.
ܒܗ ܢܦܩܝܢ ܘ ܡܫܡܫܝܢ ܠܗ. ܐܝܟܢܐ ܕ ܐܦ ܠܐ ܕ

ܡܦܩܢܐ܆ ܕܡܢܗ ܡܦܩܬܐ ܣܘܒܪܐ ܒܓܪܒܝܐ ܕܡܢ ܐܠܗܐ܆
ܐܝܟ ܕܟܠ ܗܢܘܢ ܡܫܝܚܐ ܩܕܝܫܐ ܚܝܝ ܗܘܘܢ. ܗܕܐ ܕܡ
ܠܒܪܐ ܘܡ̈ܥܒܕ ܟܠ ܕܒ̈ܪܝܬܐ ܢܥܒܕ ܡܢܗ ܠܗ ܥܠܡܐ. ܟܕ
‹ ܕܛܘܗܝ ܡܢ ܡܠܟܘܬܐ ܡܫܠܡܐ ܕܢܬܠ ܠܗ ܐܠܗܐ ܠܒܪܐ. ܘܠܐ
‹ ܐܢܫ. ܘܠܐ ܡܫܬܟܚ. ܘܠܐ ܡ̈ܥܒܕ ܟܠ ܕܒ̈ܪܝܬܐ. ܗܘܠܝܢ (f. 67r)
‹ ܡܠܟܘܬܗ ܕܐܠܗܐ ܕ̈ܒܝܬ ܗܝ. ܘܟܕ ܒܪܐ ܡܢ ܡܥܡܪܢܘܬܐ
‹ ܦܢܘ ܥܠ ܡܫܬܟܚܐ ܐܡܪ. ܕܡܢ ܕܡܫܬܟܚ ܗܘ ܗܢܐ
‹ ܕܐܠܗܐ ܡܫܬܟܚ ܠܗ ܐܠܗܐ. ܗܘ ܗܟܢܐ ܐܡܪ ܕܐܠܗܐ
‹ ܡܥܡܪ ܗܘܐ ܕܐܢܫܐ ܐܝܟ ܦܘ.. ܡܫܝܚ ܗܘ ܟܠ ܡܢ
ܗܘܝܐ ܕܐܢܫ ܕܒܪܗ ܕܐܠܗܐ. ܘܐܬܪܫܡ ܡܢ ܚܝܠܐ
ܕ ܫܒܬܐ ܕܠܗܘܟ ܦܪܨܘܦ ܡܫܬܟܚ. ܘܐܝܟ ܡܕ̈ܡ ܥܠ
ܡܥܡܪܢܐ ܢܦܫܗ. ܕ ܢܦܫܐ ܠܡܫܝܚܐ ܕܐܠܗܐ
ܒܪܘܚ. ܘܠܐ ܒܠܚܘܕ ܡܢ ܢܦܫܐ ܕܐܢܫܐ ܕܒܪܢܫܐ
ܢܦܫܐ. ܐܠܐ ܘܡܢ ܢܦܫܐ ܕܐܢܫܐ ܒܣܓܝܐ ܕܢܦܫܐ
ܕܒܪ ܒ̈ܢܝ ܩ̈ܪܝܒܐ ܗܘܘ܆ ܒܡܠܟܘܬܐ ܕ ܡܫ̈ܡܫܢܐ
ܩ̈ܪܝܒܐ ܕܒܡܠܟܘܬܗ. ܡܛܠ ܕܐܢܫܘܗܝ ܕܬܫܡܫ ܢܦܫܐ
ܠܢܘܗܪܐ ܕܡܢ ܩܪܝܒܐ ܡܢ ܕܐܪܒܥܝܢ. ܫܘܬܦܘܬܐ
ܕ ܢܦܫܐ ܒܡܘ ܢܟܝܐ. ܟܕ ܡܢܝܢ ܒܟܘܫܬܐ ܕ
ܬܪ ܠܢܦܫܗ. ܘܡܬܝܕܥܐ ܡܫܡܫܢܐ ܕ ܒܬܘܠܘܬܗ
ܕ ܠܡܫܝܚܐ ܐܬܡܠܟܬ ܠܡܠܟܐ ܟܘ ܡܫܝܚܘܬܗܘܢ. ܘܐܟܘܬ
ܕ ܒܘܫܬܐ ܐܫܬܠܡܬ ܗܘ ܕ ܠܐܠܗܐ ܒܟܕ ܡܘܫܐ ܐܬܡܠܟܬ. ܒܬܪܐ ܘܒܬ̈ܘܟܐ ܐܡܪ ܗܘܬ: ܡܢ ܕ ܡܢ
ܐܠܗܐ ܡܦܠܓܐ ܗܘܬ: ܘ ܠܐܬܪܗ ܗܦܟܬ ܗܘܬ ܘ ܠܩܘܪܒܢܗܘܢ ܫܠܡܐ ܗܘܬ. ܗܟܝܠ ܘܐܦ ܚܝ ܕ ܐܬܡܠܟܬ

ܕܗܘܝܐ ܐܝܟ ܡܫܠܡܢܘܬܗ ܘܡܫܬܟܠܢܐ ܕܟܘܦܪܗ.
ܠܗ ܐܝܟ ܡܢ ܗ̈ܕܡܐ ܦܓܪܐ ܟܠܗ ܕܡܬܚܝܠ. ܐܠܐ ܘܡܢ
ܐܦ̈ܝܐ ܢܦ̈ܫܐ ܕܠܟܠ. ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܡܪܝ ܡܥܝܫܐ. ܕܡܢ ܕܫܐ
ܐܠܗܐ ܐܝܟ ܕܢܓܪܘܢ. ܡܫܚܐ ܕܪܘܚܐ ܒܠܒܗܘܢ. ܕܟܕ ܕܒܝ
ܘܫܢܝ ܗܘ̇ ܕ ܟܠܟܐ. ܠܐ ܗܘܐ ܟܕ ܡܪ̈ܝܡ ܦܓܪܐ ܠ-
-ܦܓܪܐ. ܘܠܐ ܟܕ ܡܬܥܠܐ ܗܘܝܢܐ ܟܠܗܐ. ܐܠܐ ܟܕ
ܪܘܚܢܝ ܗܘܐ ܡܢ ܥܘܬܪܐ: ܘܕܟܝ ܡܢ ܫܘܬܦܘܬܐ
ܕܦܓܪܐ. ܢܩܪܒ ܠܟܠ ܠܟܬܒܐ ܕܝܠܗܘܢ ܡܬܦܫܩ.
ܘܐܦܠܐ ܕܠܟܪ ܡܫܟܠܝ ܒܪܘܚܗܘܢ. ܘܒܟܬܪܘܬܐ
ܡܫܡܫܐ ܕܠܟܠ ܡܬܕܥܝܐ ܟܠܗ ܒܪܢܫܐ. ܕܠܐ ܐܡܪ
ܫܡܥܘܬ ܢ̈ܦܫܬܗ ܩܕܝܫܬܐ ܕܫܡܝܐ: ܕܒܗܘܢ ܡܬܦܪܫ
ܠܡܫܟܠܘ ܠܗܢܝܢ ܡܕܡ ܕܐܠܗܐ: ܕܐܝܬܝ ܚܝ ܐܝܟ
ܡܠܬܗ ܕܥܠܡܐ. ܗܢܝ ܕܢܚܐ ܥܠ ܟܢܝܫܘ ܡܬܚܝܐ:
ܘܐܚܝܕ ܥܠܡܐ ܥܠ ܢܩܛܐ ܗܘܪ̈ܝܐ. ܐܬܦܫܩ ܠܡ ܒ-
-ܢܦ̈ܫܬܗܘܢ. ܘܐܝܟ ܒܪܝܬܗܘܢ. ܘܬܘܒ ܕܐܫܬܠܡ
ܐܝܟ ܐܠܗܐ ܠܟܪ̈ܝܐ ܕܢܓܪܐ ܘܕܥܪܒܐ. ܗܢܝ ܕܦܪܣܝܐ
ܕܐܪܦ ܗܘܐ ܠܟܝܢܘܬܗܘܢ ܒܡܣܩܬܗܘܢ ܡܟܠܗܘܢ.
ܘܢܦܫ ܒܦܠܐ ܐܦ ܐܡܪ ܗܘ̇ ܕܒܫܝܐ ܦܪܘܫ: ܠܡܫܩܠ
ܒܪܡܫܐ ܡܬܥܐ ܠܡ ܡܢ ܐܠܗܐ. ܠܥܠܡ ܬܡܫܚ ܕܒܗܘܪ
ܫܘܐ: ܗܘ̇ ܕܠܒܪ ܡܢ ܒܝܫ ܦܠܝ ܦܓܘܬܐ: ܐܝܟ ܕܥܒܝ
ܕܕܠܐ ܐܠܗܐ. ܒܪܘܫܡ ܡܢ ܐܢܫܘܬܐ ܘܡܢ ܢܚܬܐ ܦܬܐ ܠܗܘܢ
ܥܠܡܐ. ܟܠ ܫܢܝܐ ܠܡ ܐܝܟ ܕ ܢܦܟܐ ܒܪ ܢܫܐ ܠܒܪ
ܡܢ ܦܓܪܗ ܗܘ̇. ܡܢ ܕܦܪܫ ܕܝܢ ܒܦܓܪܗ ܗܘ ܗܘ
ܢܦܫܐ. ܡܘܠܐ ܢܦܪܘܩ ܡܢ ܐܢܫܘܬܐ ܕܢܚܬܐ ܕܒܦܓܪܐ

ܡܬܬܢܝܚ. ܘܒܬܪܟܢ ܒܚܕ ܝܘܡܐ ܕܠܒܪ ܡܢ ܕܝܪܐ ܢܦܩ ܘܡܬܟܪܟܪ. ܪܒܢ ܐܠܐ ܫܠܝܐ ܐܝܟ ܬܪ̈ܬܝܢ ܡܫ̈ܬܠܡܢܘܗ ܕܒܬܘܠܘܬܐ. ܘܡܢ ܟܠ ܐܢ̈ܫܝܢ ܒܪܝܫܝܢ ܠܗ ܕܘ̈ܟܝܐ ܡܫܝܚܐ. ܘܐܬܐ ܚ̈ܝܘܬܐ ܡܢ ܟܠ ܕܘܟ ܡܬܟܢܫܝܢ ܒܗ ܕܢܬܘܢܗ. ܘܐܝܟ ܠܗ ܡܢ ܠܒܪ ܡܕܒܪܐ ܘܡܢ ܠܗܘ ܕܫܠܡܐ. ܘܕܠܐ ܐܦ ܐܒܝܕܘܗ. ܡܢ ܕܢܫܒܐ ܐܝܟ ܟܘܦܐ ܒܝܬܗ. ܘܟܕ ܚܙܐ ܠܗ ܕܥܠܬܐ ܢܦܩ ܠܘܩܒܠܗ. ܘܐܡܪ ܦܦ ܫܠܡ ܘܠܬܝܘ. ܘܢܫܩܗ ܒܦܘܡܗ ܘܐܝܕܗ. ܘܕܒܪܗ. ܘܐܬܦܓܥ ܘܒܪ̈ܝܟܘܬܗ. ܘܐܬܦܝܣ. ܘܐܬܗܦܟ ܠܘܬܗ ܘܐܬܪܥܐ. ܘܗܘܐ ܕܗܘܐ ܕܟܠ ܠܘܩܒܠܗ. ܠܐ ܐܦ ܚܘܫܐ ܥܠ ܕܝܘܬܪܢܐ ܒܟܠܐ ܕܚܝܠ ܐܟܘܬܗ. ܕܢܚܐ ܒܝܕ ܦܬܓܡܗ ܓܠܐ ܡܢ ܐܠܗܐ ܕܢܬܓܠܐ. ܒܗܘ ܕܚܝܠܐ ܬܬܘܒ ܡܣܝܒ ܕܬܬܐܘ. ܘܒܫ̈ܘܠܡܐ ܕܐܝܣܘܪ ܢܦܩ ܥܠ ܕܘܟܬܗ ܫܠܝܗ ܝܘܡܝ. (f. 66v) ܠܒܬܘܠܘܬܐ ܕܪܡ ܕܐܬܚ̈ܝܠܢ. ܐܣܘܪܐ ܕܫܘܚܐ ܠܐ ܡܨܝܐ ܘܬܘܩܦ ܥܠ ܕܘܟܬܗ ܠܐ ܡܫܟܚ. ܬܫܒܘܚܬܐ ܐܝܟ ܦܝܫܘܬܐ ܕܣܓܝܐܬܗ ܕܪܐ: ܘܦܫܝܛܘܬܐ ܕܐܝܣܘܪܐ ܡܢܗ. ܡܪܝܐ. ܘܚܐܘܬܐ ܕܫܡܠܝܐ. ܡܕܡ ܠܐ ܗܘܐ ܕܢܦܩ ܥܠ ܕܘܟܬܗ ܚܒܪܐ. ܘܠܐ ܗܘܐ ܕܬܡܛܝܘܗ ܥܠ ܕܪܝܘ ܡܫܟܚ. ܒܗ ܫܘܠܡܐ ܐܝܟ ܕܡܫܝܚܘܬܐ ܡܫܡܠܝܐ ܠܗ. ܕܬܒܥܝܢܗ ܗܘ ܐܝܟ ܕܡܢ ܡܣܟܢ ܒܗ ܠܐ ܐܬܦܪ̈ܥܐ ܠܐ ܡܛܠ. ܘܐܢܫ ܠܐ ܫܠܝܐ ܗܘܘ ܒ̈ܢܝ ܡܕܝܢܬܐ. ܗܟܢ ܕܝܢ ܐܦ ܕܒܠܝܢ ܘܐܬܟܪܝ. ܐܬܗܢܝܬ ܗܘܠ ܢܦܫܗ. ܠܗܘܢ ܡܢ ܐܠܗܐ ܘܡܫܝܚܐ ܥܕܡ̈ܐ:

ܒܗܘܢ ܬܪ̈ܝܢ ܘܒܗܿ ܒܚܕܝܘܬܐ ܡܫܘܐ ܡܝܬܪܘܬܐ ܕܠܐ
ܡܬܦܠܓܘܬܐ. ܟܕ ܡܪܬܐ ܠܟܠܢܫ ܕܠܐ ܢܣܒܪ ܕܗܘ ܦܘܪܫܢܐ
ܪܫܝܡ. ܘܠܐ ܒܗܕܐ ܠܗ ܣܡ ܣܟܪܗ ܕܡܪܘܬܐ. ܐܠܐ ܒ-
-ܣܘܓܐ ܕܠܘܬ ܐܠܗܐ. ܘܒܒܪܢܫܘܬܐ ܗܘ ܕܠܐ ܡܬܦܠܓܘܬܐ
ܐܝܕܥ ܕܚܘܐ ܒܦܘܠܚܢܐ ܕܫܠ̈ܝܚܐ +..+.. ܘܒܝܕ ܠܘ
ܡܘܫܐ. ܐܠܐ ܐܝܬ ܩ̈ܢܘܡܐ ܕܡܢ ܟܪܣܐ ܕܐܡܗ ܐܝܟܢܐ ܘ
ܗܘ ܚܕ. ܘܐܝܬ ܩ̈ܢܘܡܐ ܕܡܢ ܬܪ̈ܝܢ ܐܝܬ ܗܘܘ ܩ̈ܢܘܡܐ.
ܘܐܝܬ ܩ̈ܢܘܡܐ ܕܗܘܝܘ ܒܚܕܘ ܒܚܕܗܘܢ ܩ̈ܢܘܡܐ
ܡܛܠ ܡܠܟܘܬܐ ܕܥܠܡܐ: ܐܠܐ ܠܗ ܐܦܠܐ ܗܕܐ ܐܝܟ
ܠܗܘܢ ܠܡܣܒܪ. ܕܡܢ ܟܠ ܦܪܨܘܦ ܗܘ ܕܠܐ ܢܦܪܘܩ
ܩܘܡ ܠܦܘܠܚܢ. ܡܛܠ ܕܐܦ ܐܝܬ ܐܠܗܐ ܕܗܘܝܐ ܐܠܗܐ ܘ
ܐܝܟ ܕܠܐ ܢܚܘܢ ܠܗܘܢ ܗܘܐ. ܘܐܝܬ ܐܠܗܐ ܕܒܐܪ̈ܥܐ
ܗܘܘ ܕܐܝܬ ܗܘܝܢ. ܐܠܗܐ ܕܡܛܠ ܠܡܫܡܫܬܐ ܕܬܒ-
-ܢܣ ܟܕ ܩܪ̈ܝܢ ܐܣܛܘܟܣܐ ܗܘܝܢ ܕܒܗܘܢ ܡܣܬܟܪ
ܗܘܐ. ܐܠܐ ܠܗ ܡܢ ܥܠ ܦܪܨܘܦ ܐܦ ܠܗܠܝܢ ܩܘܡ ܗܠܝܢ.
ܐܠܐ ܗܘܝܢ ܒܟܠܗܘܢ ܩܘܡ ܠܗܠܝܢ. ܐܝܠܝܢ ܕܟܕ ܐܝܬ ܠܗܘܢ
ܗܘ̈ܝܐ ܕܒܗܘܢ ܡܫܬܡܫ ܗܘܐ: ܘܡܢ ܚܕ ܠܐ ܢܒܥ
ܒܡܕܡ ܠܘܬ ܗܘܐ: ܗܢܘ ܡܛܠ ܕܝܠܗ ܐܠܗܐ ܐܝܬܝ
ܠܗܘܢ ܢܨܘܪܬܐ ܕܡܢ ܗܘܐ. ܗܘ ܕܡܛܠ ܕܦܪ̈ܨܘܦ
ܢܫܡܐ ܡܫܬܐܠܐ ܐܢ ܕܐܝܬܝܗ ܒܢܦܫܗ. ܗܟܢ ܐܢ
ܠܗ ܟܝܢ ܬܪ̈ܝܢ ܕܐܝܠܝܢ ܕܩܢܘܡ ܠܡܣܟܠܘܬܗ.
ܡܢ ܕܡܫܟܚ ܢܣܒ ܢܣܒ. ܟܠ ܡܢ ܠܗ ܕܢܩܪܒ
ܠܛܒܐ ܡܪ̈ܢ ܟܕ ܠܗ: ܘܠܡܦܠܓ ܢܣܡܘܬܗ (f.66r) ܡܛܠ
ܪܫܝܡܬܐ ܕܐܠܗܐ ܘܪܘܚܐ ܕܡܠܟܘܬܗ. ܗܘܐ ܡܫܟܚܐ

ܡܘܠܕܗ ܕ ܒ̈ܢܝ ܐܢܫܐ: ܘܕ ܒܠܒܗ ܡܢ ܡܘܗܒܬܐ ܕ ܐܠܗܐ ܐܠܐ ܐܝܟ ܡܫܒܚ ܢܛܪ ܠܗ ܚܠܦ ܗܕܐ. ܡܛܠܗ ܕ ܡܫܒܚ. ܟܕ ܐܡܪ ܠܘܬ ܡ̈ܘܕܝܢ ܟܠ ܚܕ ܕܠܐ ܫܠܡ ܠܚܒܪܐ ܕ ܡܫܪܐ ܐܝܬܘܗ̇ ܠܒܪ ܡܢ ܡܠܬܐ ܕ ܐܚܘܬܐ. ܡܛܠܠ ܗܘܐ: ܠܡ̈ܕܒܪܢܘܗܝ ܕ ܐܝܟ ܡܢ ܕ ܫܡܫܘܬܐ ܫܠܝܚܬܐ ܐܬܝܗܒܬ ܠܗܘܢ ܕ ܡܠܟܐ ܕܛܝܒܘܬܐ ܕܐܦ ܡܫܪܐ ܐܦܠܐ ܡܫܪܐ: ܟܕ ܡܫܟܚܝܢ ܕ ܦܫܝܩܐ ܡܢ ܗܕܐ ܗܘ ܕ ܡܛܪ ܠܐ ܢܫܒܩ ܐܦܪܝܡ ܗܘܘ. ܕܐܢ ܗܟܢܐ ܐܝܬ (f. 65v) ܟܕ ܠܐ ܚܝܠ ܠܓܒܪܐ ܠܡܐܬܐ. ܠܐ ܦܫܩ ܠܡܫܒܚ ܐܝܬܐ: ܗܢܝܢ ܗܘ ܟܕ ܚܙܐ ܕ ܚܘܐ ܐܢܘܢ ܪܒܘܬܗ ܕ ܛܝܒܘܬܐ: ܘܕܠܐ ܗܘܐ ܕ ܟܠܢܫ ܐܝܬܘܗܝ ܕ ܗܘܦܟܗ ܢܫܡܬܗ ܟܠܗ ܡܢ ܡܘܗܒܬܐ ܕ ܛܝܒܘܬܗ ܕ ܐܠܗܐ ܐܡܪ ܠܗܘܢ. ܕܠܐ ܟܠܢܫ ܦܫܩ ܠܗ ܠܡܠܬܐ ܗܕܐ. ܐܠܐ ܕ ܡܘܕܐ ܠܗ. ܛܒ ܠܡ ܐܠܝܢ ܐܝܬܘܗܝ ܕ ܦܪܝܡ ܐܝܬܘܗܝ ܕ ܦܫܝܩ ܗܕܐ. ܕ ܐܝܬܝܗ̈ ܕܝܢ ܘܡ̈ܠܟܐ ܐܝܟܢ. ܟܕ ܐܦ ܗܢܘܢ. ܐܝܬܝ ܕ ܢܫܪܝܗ ܕ ܡܢ ܐܠܗܐ ܢܫܠ ܐܝܟ: ܘܢܫܒܚ ܐܝܟ ܕ ܢܛܘܪܘܢ ܫܠܝܗ ܕ ܛܝܒܘܬܐ. ܡܛܠ ܗܕܐ ܐܡܪ ܐܢܐ. ܐܝܠܝܢ ܕ ܡܘܕܝܢ ܠܗܘܢ. ܕ ܫܘܐ ܕܐܦ ܠܗܬ ܗܠܝܢ ܕ ܐܝܟ ܗܕܐ. ܛܝܒܘܬܐ ܗܝ ܕ ܐܠܗܐ ܢܫܪܝܗ. ܘܠܘ ܕ ܛܝܒܘ ܗܝ ܕ ܟܢܫܐ ܡܫܡܠܝܐ ܠܗ ܠܛܝܒܘܬܐ. ܡܛܠ ܕ ܢܛܘܪ ܐܝܠܝܢ ܕ ܠܒܪ ܡܢ ܚܝܠ ܠܟܝܢܗ. ܠܘ ܕܟܠ ܗܘ. ܘܬܘܒ ܡܫܘܐ ܕ ܠܘ ܡܢ ܟܠܦܪܘܫ ܗܘ ܕ ܠܐ ܝܕܘܥ ܚܘܝܐ ܠܡܫܒܚܘܬܐ. ܐܠܐ ܗܘ ܕ ܛܝܒܘ ܡܛܠ ܕ ܫܠܗ ܐܠܗܐ ܢܗܘܐ ܗܕܐ. ܡܢܝ

ܕ ܒܝܘܡܢܐ ܐܝܬ ܐܦܪܘܢ. ܘܠܐ ܕ ܒܫܘ̈ܬܐ ܕ ܪܓܬܐ ܟܪܝ-
-ܗܘܬܗܘܢ ܝܡܗܘܢ: ܟܕ ܫܪܝܪ ܠܗ ܢܠܗܘܢ ܟܗܢܐ
ܐܡܝܢ ܘܡܬܬܐܡܢܘܬܐ ܕ ܡܢ ܐ̈ܘܣܝܘ: ܟܠ ܐܢܫ ܢܣܩ
ܘܡܩܠܠ ܒܪ̈ܝܟܘܬܐ. ܘܫܪܒ ܗܘܝܢ ܕ ܠܗܘܢ ܚ̈ܢܢ ܐܝܟ
ܐܬܝܢ ܗܘܘܢ ܒܪܚܡܬܐ. ܐܠܐ ܚܠܝܥ ܡܘܗܒܬܐ ܗܝܡܢ
ܠܗ ܡܢ ܐܠܗܐ. ܐܝܬ ܕ ܗܘܐ ܘ ܐܝܬ ܕ ܗܘܝܐ. ܐܦ ܠܐ ܓܝܪ
ܪܫܐ ܐܢܐ ܕ ܟܠ ܐܢܫ ܢܥܪܘܩ ܠܡܫ̈ܬܘܕܝܘ ܕ ܒܝܘܡܢܐ.
ܐܠܐ ܟܕ ܡܦܩ ܐܢܐ ܟܪ ܟܬܒܗ ܘܡܫܠܡܢܘܬܗ ܕ ܣܦܪ
ܡܢ ܡܘܗܒܬܐ ܕ ܐܠܗܐ ܘܡܕܒܪܢܐ ܕ ܡܢܗ. ܠܐ ܐܝܟ
ܡܥܒܕ ܢܛܪ ܠܗ ܠܡܦܪ ܕ ܒܘܬܗ. ܘܠܐ ܟܠܗܘܢ
ܗܪܐ ܠܒ ܫܒܚܢ ܡܘܗܒܬܐ: ܐܠܐ ܐܦ ܗܘ ܕ ܒܝܘܡܢܐ
ܢܠܟܘܢ ܐܝܟ ܡܢܗ ܒܝܫܐ ܕ ܢܡܘܣ ܟܝܢܐ: ܘܠܐ ܒ-
-ܚܝܐ ܕ ܪܓܬܐ ܐܝܟ ܡ̈ܛܠܬ ܓܒܪ̈ܘܬܐ. ܫܘܐ ܐܝܬ ܟܛܠ
ܡܛܠ ܠܗ ܠܟܬܘܒܬܐ ܐܠܗܝܐ ܦܘܠܘܣ: ܘܡܫܒܚ ܕ
ܐܝܟ ܡܘܗܒܬܐ ܡܢ ܐܠܗܐ ܢܥܠܗܘܢ. ܟܕ ܡܫܘܐ ܕ ܠܘ ܟܠ-
-ܫܘܒܗܪ ܕ ܢܬܡܛܝ ܠܡܦܪ ܐܬܝܬܐ ܕ ܟܬܘܒܐ ܕ ܟܬܘ-
-ܠܬܐ ܡܢ ܡܘܗܒܬܐ ܗܝ ܕ ܐܠܗܐ: ܐܠܐ ܐܦ ܕ ܢܥܒܕ
ܐܝܟ ܕ ܢܡܘܣܝܗ ܒܝܘܡܢܐ ܢܟܦ ܕ ܠܐ ܫ̈ܟܠ ܕ ܪܓܬܐ
ܟܠ ܐܬܬܗ ܗܘܘܐ ܐܝܟ ܕ ܠܡܟܠܗ ܕ ܚܝܐ. ܘܗܘ ܕ
ܐܘܗܢܐ ܕ ܚܝܐ ܕ ܡܛܠ ܦܪܝܡ ܟܠܗܘܢ ܕ ܚ̈ܝܐ: ܟܠܗ
ܡܢ ܡܘܗܒܬܐ ܕ ܐܠܗܐ ܡܬܝܗܒ. ܫܪ ܟܛܠ ܐܘܗܘܬܐ
ܕ ܟܬܘܒܬܐ ܘܡܫܒܚܘܬܐ: ܟܠܗ ܡܢ ܩܕܝܫܐ ܘܡܕܪܫܐ
ܕ ܝܗܒܘܬܐ ܠܐ ܡܬܝܗܒܐ ܕ ܬܬܝܗܒ. ܘ ܕ ܬܪܥ ܫܝܬܝܬܐ
ܕ ܟܛܠ ܡܫܠܡ ܕ ܘܟܬܪ ܕ ܟܬܘܒܬܐ ܡܢ ܚܠܝ ܕ ܚܝܐ

« ܐܢܫ ܕܐܝܟܢ. ܕܦܫ ܠܗ ܠܒܪ ܢܫܐ ܕܗܘܝܢ ܗܘܘ. ܐܡܪ
« ܐܘ ܒܐܝܬܝܐ ܠܐ ܡܬܚܫܐ ܥܒܝܕ. ܥܒܪܐ ܐܘ ܡܢ ܐܝܬܝܐ ܠܐ
« ܬܒܝܪ ܐܝܬܝܐ. ܥܒܝܪ ܗܘ ܠܗ ܠܡܬܬܪܘ ܒܕ ܒܬܘܠܬܐ ܕ
ܠܐܘܣܝܐ. ܠܐ ܗܘܐ ܡܛܠ ܕܫܘܒܚܐ ܐܝܬܘܗܝ. ܐܠܐ ܒܟܝܢܗ
ܕܢܣܒ ܠܒܪ ܢܫܐ ܡܛܠ ܐܢܫ ܕܐܝܟܢ ܠܡܪܢ ܒܗܠܝܢ
ܕܐܬܝ: ܐܝܟ ܕ ܠܐܦܘܡܐ ܕ ܐܒܘܬܗ ܘܕ ܒܢܘܬܗ. ܗܘ
ܠܡ ܐܡܪ ܕܐܝܬ ܠܗ ܐܝܬܝܐ. ܐܢ ܒܡܠܟܐ ܕܐܝܟܢ ܢܣܒܪ
ܠܐܝܬܘܗܝ. ܘܐܡܪ ܕ ܠܝܬ ܠܗ ܐܝܬܝܐ. ܐܢ ܒܡܪܗ ܕ ܐܝܟܢ
ܢܣܒܪ ܠܡܪܗ. ܘܒܗܠܝܢ ܐܢ ܟܠ ܕܝܠܗ ܫܪܦ ܐܢ
ܥܠܘܗܝ: ܡܠܝ ܐܢ ܕܬܬܬܠܝ ܡܢ ܐܘܣܝܐ. ܠܐ ܗܘܐ ܡܫ-
-ܬܡܫܢܐ ܕ̈ܡܢ ܐܢ ܠܟܘܢ: ܐܠܐ ܕܬܗܘܘܢ ܐܡܝܢ ܠܘܬ ܡܪܗ
« ܒܡܫܡܫܢ ܥܒܕܐ. ܟܕ ܠܐ ܬܪܝܢ ܐܢܘܢ ܒܡܠܟܐ. ܗܘ ܠܡ
« ܐܡܪ ܕ ܠܡܪܗ، ܡܫܒܚ ܘ ܠܢܦܫܗ ܝܗܒ ܕܒܡܣܪܒ. ܘܠܐ
« ܠܗ، ܕ ܗܘܐ ܡܬܬܪܣܐ ܡܢ ܐܘܣܝܐ. ܕ ܢܥܒܕ ܒܗ ܡܢ
« ܠܘܬܗ ܒܕܘܒܪܐ ܕܚܝܐ: ܟܕ ܠܐ ܡܬܬܢܝܦ ܡܢ ܬܪܝܢ ܕܒ-
« -ܡܠܟܐ. ܘܡܫܒܚܘܗܝ ܥܒܕܐܝܬ ܐܢ ܗܘܝܢ ܢܦܫܐ ܐܝܟ
« ܐܝܟ ܪܚܡܐ ܕܡܠܟܐ. ܡܣܒܪ ܐܢܐ ܕܐܦ ܐܢܐ، ܕ ܪܚܡܐ ܕܐܠܗܐ
« ܐܝܬ ܒܗ. ܘ ܗܘܕܐ ܐܡܪ ܐܢ ܠܡܠܟܝ ܕ ܠܝܬ ܠܗܘܢ ܝ̈ܬܝܪ ܘ
« ܠܐ ̈ܡܠܟܐ: ܕ ܦܢܫ (f. 65r) ܠܗܘܢ ܐܢ ܢܣܒܘܢ ܐܢܬܘܢ. ܐܢ
« ܕܗܝ ܠܐ ܡܦܫܩܝܢ ܢܕܘܠܗܘܢ. ܦܢܫ ܐܡܪ ܠܡܫܟܚ ܐܝܬܝܐ
« ܗܘ ܡܢ ܕ ܠܡܐܡܪ ܒܪܬܐ. ܐܢ ܡܢ ܠܡ ܪܦܩ ܐܢ. ܕ
« ܒܡܫܡܫܢܘܬܐ ܕܡܢ ܐܘܣܝܐ ܢܣܒܘܢ ܐܢܬܘܢ. ܘܢܬܠ
« ܐܢ ܕܗܕܐ ܦܢܫ ܠܗܘܢ، ܠܐ ܕܗܝ ܡܫܒܚ ܠܡܠܟܘ
« ܒܡܫܡܫܢܘܬܐ ܠܘܩܒܠ ܚ̈ܫܘܗܝ ܕܟܝܢ، ܦܢܫ

ܠܐ ܢܫܡܥ. ܕܟܠ ܚܕ ܡܢܗܘܢ ܠܓܫܡܐ ܕܒܢܝܢ. ܘܐܦ
ܠܒܪ ܐܘܠܝܘ ܢܦܩ ܢܦܫܐ. ܒܗ ܒܡܫܪܐ ܕܐܝܟ ܡܕܡ ܕܢܦܠ
ܠܪܘܚ. ܘܪܘܚܐ ܕܐܝܟ ܡܕܡ ܕܢܦܠ ܠܒܣܪܐ. ܗܘ ܕܝܢ ܡܕܡ
ܕܐܬܝܠܗ ܘܢܦܫ ܠܗ ܒܕܡܘܬܐ. ܘܬܪܝܢܗܘܢ ܡܫܬܟܚܝܢ
ܐܝܟ ܚܕ ܕܚܕ، ܒܗܘܢ ܡܪ ܒܠ ܪܒܐ ܘܡܫܡܫܢܘܬܐ
ܐܢܫܝܬܐ ܕܥܠܡ. ܐܝܟܢ ܕܒܗܘܒܪ (f. 64v) ܕܒܐܠܗܘܬܐ
ܘܒܡܫܝܚܘܬܐ ܡܕܒܪܝܢ ܚܝܘܗܝ. ܘܒܐܝܕܝ ܫܡܫܐ
ܐܦ ܡܢ ܡܫܝܚ ܡܛܠ ܡܫܘܬܐ ܐܚܝ ܫܡܫܐ ܕܒܪܐ:
ܠܟܠ ܡܢ ܢܡܘܣܐ ܟܠ ܗܠܝܢ. ܒܗ ܠܐ ܨܒܐ ܠܡܫܬܥܒܕܘ
ܬܚܝܬ ܦܘܩܕܢܐ. ܐܠܐ ܐܝܟ ܒܢܝܐ ܕܐܝܟ ܕܪܐܙܐ ܠܗ ܠܗ-
-ܡܪܘܬܐ ܫܒܩܗܘܢ. ܐܝܟ ܡܐ ܕܐܡܪ ܫܠܝܚܐ. ܕܟܠ ܒ-
-ܬܘܠܕܬܐ ܕܝܢ ܦܘܩܕܢܐ ܡܢ ܐܠܗܐ ܠܐ ܐܫܬܡܥ ܠܗ. ܠܐ ܐܝܬ ܨܒܐ
ܐܠܗܝ ܦܪܘܩܢ: ܕܗܘ ܡܐ ܕܟܠ ܡܢ ܦܓܪܐ ܗܘ ܕܒܢܝܢ:
ܬܚܝܬ ܢܡܘܣܐ ܕܦܘܩܕܢܐ ܚܛܝܬܐ. ܐܠܐ ܠܚܐܪܘܬܐ
ܕܡܢ ܕܨܒܐ ܘܪܚܡ ܒܕܝܫܘܬܐ ܘܐܘܗܘܬܐ ܗܘܝܘ.
ܒܕܡܪܬ ܕܡܛܠ ܗܘ ܕܩܕ ܡܢ ܫܠܝܘ ܕܚܛܝܬܐ
ܠܡܗܘܐ ܕܠܐ ܐܘܦܝ. ܘܕܫܢܐ ܕܒܣܪ ܡܛܠܐ ܐܬܠܗ
ܗܘܐ ܐܝܟ ܕܐܡܪ ܠܗ ܦܪܘܩܢ ܕܒܩܝܡܬܐ ܗܟܝܠ ܠܐ
ܢܣܒܝܢ ܢܫܐ. ܐܦܠܐ ܢܫܐ ܗܘܝܢ ܠܓܒܪܐ. ܐܠܐ ܐܝܟ ܡܠܐܟܐ
ܕܐܠܗܐ ܐܝܬܝܗܘܢ ÷ ܡܛܠ ܗܕܐ ܗܟܝܠ ܠܡܫܒܚܘ ܐܘ ܫܠܝܚܐ
ܦܘܠܘܣ. ܡܛܠ ܕܠܐ ܐܣܝܪ ܐܢܘ ܦܘܩܕܢܐ ܥܠ ܒܬܘܠܘܬܐ
ܡܢ ܡܪܢ: ܠܐ ܡܠܟ ܐܢܐ ܕܐܡܪ ܕܚܣܪܬ ܠܗ. ܐܠܐ
ܡܠܟܐ ܕܝܢ ܝܗܒ ܐܢܐ ܐܝܟ ܐܢܫ ܕܐܬܪܚܡ ܡܢ ܐܠܗܐ
ܕܐܗܘܐ ܡܗܝܡܢܐ. ܘܣܒܪ ܐܢܐ ܕܗܕܐ ܫܦܝܪܐ. ܡܛܠ

III
Rubrum! = ……………………………………………

(f.64r) ܕܫܢܬܐ ܟܠ ܒܬܘܠܘܬܐ ܘܩܕܝܫܘܬܐ. ܪܒ ܗܘ̣ ܘܡܠܠ ܕܐܪ̈ܐ ܫܒܝܚܐ ܕܒܬܘܠܘܬܐ. ܘܪܒ ܘܡܠܬܪ̇ ܦܠܢ ܕܘܒܪ̈ܐ ܐܡܪ ܕܩܕܝܫܘܬܐ. ܦܫܝܛܐ ܗܘ ܐܢܐ ܟܠܐ ܕܪ̈ܘܚܐ ܕܠܠ ܡܢ ܥܠܡܐ ܕܡܠܝ. ܘܕܘܡܝܐ ܕܫܒܝܚܘܬܐ ܕܬ̈ܐܡܠܐ ܢܘܪ̈ܐ ܕܡܠܐܟܐ. ܘܕܘܒܪܐ ܚܕܬܐ ܕܚ̈ܝܐ ܕܒܬܪ ܢܘܚܡܐ ܕܡ̈ܝܬܐ: ܚ̈ܝܐ ܕܡܫܝܚܐ ܘܕܐܠܗܐ. ܘܦܓܪ ܦܐܐ ܘܐܝܟ ܠܟܪ̈ܝܗܐ ܡܪ̈ܩܝܐ ܕܒܪ̈ܐܐ ܗܘܘ ܠܡܫܘܬܐ ܘܚ̈ܝܐ. ܕܐܠܗܐ ܕܒܗ ܢܬܕܒܪ̈ܘ. ܡܩܪ̈ܐܬ ܐܠܝܢ ܕܚܘܒܐ ܠܡܥܪ̇ܐ ܠܡܫܝܚܐ ܐܬܢܫܘ: ܘܠܟܠ ܡܕܡ ܕܒܥܠܡܐ ܢܘܟܪ̈ܝܢ ܒܡܫܪܩܘܬܗܘܢ: ܘܒܐܚܫܘܬܐ ܡܪ̈ܚܡܐ ܠܐܠܗܐ ܡܕܒܪ̈ܢܝ ܚ̈ܝܘܗܝ ܐܠܗܐܝܬ ܒܡܘܒܠܐ. ܒܗ ܐܡܪ ܒܗ ܐܚܝܘܗܝ ܡܘ̈ܬܐ ܡܬܢܝܚܝܢ ܘܡܬܪ̈ܥܝܢ: ܘܚ̈ܝܝܢ ܐܝܡܘܬܐ ܘܫܒܝܚܘܬܐ ܕܠܐ ܡ̈ܘܬܐ. ܒܗܘܢ ܕܡܥܐܠܝܢ ܡܢ ܥܘܘܐ ܕܠܡܠܐܠܐ ܢܘܗܝ ܡܬܕܡܝ. ܘܦܘܫܐ ܪܘܚܐ ܕܚ̈ܝܐ ܕܢܬܡܛܝ ܢܦܪ̈ܝ ܒܩܘܡܘܗܝ ܒܢ̈ܝܐ ܕܐܢ. ܘܗܘܦܟܐ ܫܒܝܚܐ ܕܠܐ ܡܘܬܘܬܐ ܡܫܝܚ ܐܠܗܐ ܒܦܓܪܐ ܡܘܬܐ ܕܒ ܗܘܡܫ ܠܡܩܪ ܒܗ ܣܠܩܬܗ ܠܘܩܒܠ ܚܝܐ ܒܫܪ̈ܒܐ ܘܡܕܝܢ ܘܐܦ ܠܢܦܫܬ ܫܬܘܗܘܢ ܫ̈ܠܘ ܘܬܡ̈ܗܐ. ܘܠܬ̈ܐܒܝܬܗ ܩ̈ܥܝܬܐ ܡܒܥܝܢ. ܘܠܐܩ̈ܘܒܠ ܕܫܘܪ̈ܬܗ ܡܪ̈ܚܝܢ. ܘܠܫܪ̈ܦܐ ܕܫ̈ܥܘܗܝ ܬܪܥܝ. ܘܠܟܘܪܗ ܒܢ̈ܝܬܐ ܡܫܘܗܝ. ܘܠܩ̈ܡܫܐ ܕܪܚܡܬܗ ܫܒܝܚܢ ܡܫܟܠܝ. ܘܠܬܫܒܘܚܬܗ ܚܝܐ ܕܠܡܫܒܠܬܗ ܗܦܟܝܢ. ܘܕܕܪ̈ܐ ܫܡܫܐ ܕܠܐ ܫܠܡܐ ܥܡ ܝܩ̈ܪܐ ܬ̈ܠܬܝܢ ܕܫܘܒܚܘܬܗ ܐܬܥܝ. ܘܠܟܠ ܐܡܛܠ ܒܐܠܗܐ ܡܫܝܚܐ ܪܡܝ ܗܒܘܢ ܠܡܗܘܢ: ܗܘ ܕܝܢ ܦܓܪܐ

ܫܠܡ ܟܬܒܐ

: ܒܝܕ ܛܪܘܦܣ

✠

Sadhona 165857 LSyr.
S1314
.Yg

Author Goussen, Heinrich

Title Martyrius-Sahdona's Leben und Werke.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU